Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 1 (1876)

Artikel: Der Gottesfreund im Oberland
Autor: Lütolf, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-18852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER

GOTTESFREUND IM OBERLAND.

Von

A. LÜTOLF.

Leere Seite
Blank page
Page vide

1.

Von jener Zeit an, da die Gugler in unser Land einfielen, lebte bis wenigstens zum Jahre 1420 innerhalb des Gebietes, das jetzt den Kanton Luzern bildet, mit ein paar gleichgesinnten Genossen in grosser Abgeschiedenheit ein höchst merkwürdiger Mann; und ein besonderer Reiz, mit ihm näher bekannt zu werden, liegt gerade darin, dass er sich allem Bekanntwerden beharrlich zu entziehen suchte.

Derselbe war (wie einst der Stifter des Minoritenordens) der einzige Sohn eines reichen Handelsmannes, geboren und lange Zeit wohnhaft in einer grössern Handelsstadt, deren Namen er selbst niemals nennt; aber — wir werden sie hernach errathen. Sein Vater nahm ihn, um den Sohn früh und praktisch zum Handelsstande heranzubilden, auf seine Geschäftsreisen mit, besonders nach Italien, und bei solcher Gelegenheit war es, dass derselbe das Italienische erlernte. Wie er damals mit dem Sohne eines Ritters innige Freundschaft geschlossen; wie er erst seinen Vater, dann bald darauf seine Mutter früh verloren und nun, wenig über 20 Jahre alt, sich in das freie Verfügungsrecht über einen grossen Reichthum versetzt gesehen habe: das alles erzählte er später selbst in seinem „Buoch von den zweien jungen fünfzehenierigen Knaben“ [1]).

Da seine Geburt, wie sich nachweisen lässt, in's Jahr 1317 fällt, so erlangte der junge Kaufmann um 1337 seine Selb-

---

[1]) K. Schmidt, Nicolaus v. Basel Leben u. ausgewählte Schriften. Wien 1866. S. 79.

ständigkeit[1]). In naiver Weise schildert er seine Verlegenheit, was er doch mit dem grossen Vermögen anfangen solle[2]). Aber der junge Edelmann, den er hierüber befragte, wusste Rath und sprach: „Viel lieber Geselle, du sollst wissen, dass ich dieser Märe gar ausser Massen froh bin, denn du hast nicht mehr nöthig Kaufmann zu sein und wirst nun erst in allen Dingen mein ganzer Geselle. Ich rathe dir nun in allen Treuen, dass du und ich zu Schimpf und Ernst sollen miteinander reiten und sollen Ritterschaft suchen und Stechen und Turniren und mit den Frauen Kurzeweile haben". Das war der andere wohl zufrieden; nur wollte er das Stechen und Turniren, weil es ihm nicht zustehe, dem Edelmanne überlassen[3]). Der Kaufmannssohn war ein sauberer starker Mann[4]), einsichtsvoll und glücklich in seinen Unternehmungen, überall lieb und werth[5]). Was bei diesem fröhlichen Leben unterlief und wie er „sein Herze mit Jungfrau Margarita verloren habe und sie mit ihm", das erzählte er später selbst in traulicher Weise[6]). Da seine Auserwählte von Adel war, so hatte es nicht geringe Schwierigkeit, bis die nächsten Anverwandten die Verehelichung bewilligten. Schon war Vorabend der Verlobungsfeier da, als in ihm (wie er eben seiner Gewohnheit nach vor dem Crucifix in seiner Kammer kniete) eine plötzliche Sinnesänderung vor sich ging,

---

[1]) Schmidt daselbst S. 3 u. 71 bestimmt 1308 als Geburtsjahr. Dagegen hat Preger, Zeitschrift f. histor. Theologie 1869. S. 137 f. für das Jahr 1317 überwiegende Gründe beigebracht.

[2]) Schmidt daselbst 80 f. (im Buoch von den zweyen fünfzehenier. Knaben): Und er befant, das ime vatter und muoter das aller gröste guot gelassen hettent, das er sich sin in ettewas erschrag und nüt wol wuste wie er mit dem guote alleine getuon sollte; wanne er was jung und was borvilz me denne zwanzig jor alt worden.

[3]) Daselbst.

[4]) Daselbst.

[5]) Daselbst 194 (Sendschreiben an die Christenheit) und 206 (im Buoch von den zwei Mannen).

[6]) Daselbst 80 f. und 93 f. (im Buoch von den fünfzehenierigen Knaben).

die er einem Wunder zuschrieb[1]). Er entsagte der Braut und gab sich fortan einer strengen Lebensweise hin; das geschah seit dem Jahre 1343[2]).

Damals pflegte man diejenigen, die sich dem, wie man sagte, beschauenden und übenden (ascetischen) Leben hingaben, Gottesfreunde zu nennen, eine Bezeichnung, die in verschiedenen biblischen Stellen ihre Grundlage hat, besonders in jener, wo Christus zu seinen Aposteln spricht: „Ich nenne euch fortan nicht mehr Knechte, sondern Freunde“[3]). Gottesfreunde nannten sich bisweilen auch Häretiker; aber ebenso oft Männer von entschieden kirchlicher Richtung, und solche nur waren es, denen 1386 Otto von Passau, Lesemeister bei den Barfüssern zu Basel[4]), sein Buch „die vierundzwanzig Alten“ empfahl. Zu den Gottesfreunden nun rechnete seit 1343 sich und seine Genossen auch jener Kaufmann und behauptete: „Gottesfreunde entschlagen sich so weit möglich aller Creaturen; — sie haben etwas Verborgenes in sich“[5]), und wiederholte hiemit die Ansicht seines Freundes Tauler[6]), der ihnen überdiess eine gar hohe Bedeutung für die Kirche beimass[7]).

Nach solcher Verborgenheit strebte fortan auch unser Gottesfreund im Oberlande; denn so wollen wir ihn künftig bezeichnen, wie er auch damals den Meisten unter keinem andern Namen

---

[1]) Daselbst. Neander, Kirchengesch. IX, 488, weist aus Nider, Formicarius eine bezügliche in Deutschland allverbreitete Gewohnheit nach.

[2]) Preger daselbst 138.

[3]) Johannes 15, 25. Dazu: Buch der Weisheit 7, 14; Jacob 2, 23; Joh. 1, 12 und 11, 52; Röm. 8, 14; 9, 8. — Zur Charakteristik der Gottesfreunde vgl. F. X. Kraus (Universitätsprofessor in Strassburg) Lehrbuch der Kirchengeschichte. Trier 1873. II, 422 f. und Tauler, das arme Leben Jesu (Ausg. v. Schlosser) S. 273. f.

[4]) So nennt er sich auch am Schlusse der Handschrift C. 126. 4° auf der Stadtbibliothek in Zürich.

[5]) Schmidt, daselbst 282 u. 62 über die geheimen Wahrzeichen.

[6]) Böhringer, Kirchengesch. in Biographien II, 3 (die deutschen Mystiker) S. 232 ff. hat die bezüglichen Stellen gesammelt.

[7]) Die Belege bei C. Schmidt, Johannes Tauler 167. Anm. 1—3.

bekannt war[1]). Nie lässt er in seinen verschiedenen hinterlassenen Schriften[2]) auch nur das Geringste merken, welches sein eigentlicher Tauf- oder Familienname sei; nie bezeichnet er Herkunft, Heimat und Wohnort etwas näher. Nur durch Zusammenstellung verschiedener zerstreuter Aeusserungen lässt sich der Schleier des Geheimnisses etwas lüften. Versuchen wir nun zunächst seinen Geburtsort aufzufinden.

2.

Der Gottesfreund hatte seine zwei trautesten Freunde, die Mitwisser seiner Geheimnisse, in Strassburg, nämlich den tiefinnigen Mystiker Johannes Tauler und den ehemaligen reichen Kaufmann Rulmann Merswin, so dass er im Bericht von Tauler's Bekehrung[3]) stets „Rulmann's Geselle" heisst. Ausser diesen beiden war dort niemand näher in die Verhältnisse des Gottesfreundes eingeweiht und alle die andern Strassburger, die brieflich mit ihm durch Merswin's Vermittlung verkehrten[4]), kannten ihn nur unter dem Namen: der Gottesfreund; auch: der grosse liebe Gottesfreund im Oberland. Also lag die Heimat desselben südlich von Strassburg. Der Gottesfreund kannte den

---

[1]) Schmidt, Nicolaus v. Basel 58, 278 ff.

[2]) Bis jetzt sind 13 derselben bekannt u. Schmidt daselbst S. VIII—XI zählt sie auf; von diesen sind bereits acht durch den Druck verbreitet worden. Noch ungedruckt sind: 1) Von zwei Clausnerinnen Ursula und Adelheit, aus „welsch" übersetzt. 2) Von zwei Klosterfrauen in Bayern. 3) Von der geistlichen Stiege, 1350. 4) Von der geistlichen Leiter, 1357. 5) Von der Bekehrung eines Deutsch-Ordens-Ritter.

[3]) C. Schmidt, Nicolaus von Basel, Bericht von der Bekehrung Taulers. Strassburg 1875. Der historischen Gesellschaft in Basel gewidmet.

[4]) Es sind aus der Zeit von 1363 bis 20. April 1380 20 Briefe des Gottesfreundes vorhanden, geschrieben an den Strassburger Augustiner Johann von Schaftolzheim (1363), Nicolaus von Laufen (1371, 1377), die Priester des Hauses zum Grünen Wörth (1369), den Johanniter-Comthur Heinrich von Wolfach daselbst (1377, 78, 79 u. 80), die Strassburger Johanniter (1377) und an Rulmann Merswin (1377, 1380). Schmidt Nicol. v. B. Leben und Schriften S. 278—343.

Elsässer Dialekt und war im Stande, Schriften in diese Mundart zu übersetzen; aber es war nicht seine Muttersprache[1]). In seinen frühern Jahren besuchte er Strassburg öfters; aber er brauchte dazu mehr als zwei Tagreisen[2]), ja es wird die Entfernung auf dreissig Meilen angegeben[3]). Die Lage von Strassburg bezeichnet er mit dem Adverb „unten"; die seines Wohnortes mit „hieoben"[4]). Ebenso begab er sich wiederholt nach Sulz im obern Elsass, um einen Priester des Johanniterordens predigen zu hören[5]), und das Erdbeben, das 1356 Basel so hart mitnahm, entlockte ihm einen Mahnruf[6]). Diess sowohl, als der Umstand, dass sein früherer Wohnort eine grössere Stadt war, wo man grosse Handelschaft betrieb, wo es Ritter gab und ein Dominikanerkloster[7]), endlich seine Mundart, von der eine seiner

[1]) Er schreibt den 20. Januar 1369 an die Priester des Hauses zum Grünen Wörth: „Ich hette üch gerne daz alte büechelin gesant, so ist es wol halbes einer sollichen frömbden sprochen die ir nit gelesen kundent, und ich üebete mich selber darane vier tage und naht umbe daz ich ez üch geschribe in uwere Elsasser sproche". Schmidt daselbst 282. Dazu 310 über die Mundart im Buch von den fünf Mannen.

[2]) Schmidt, Nicolaus von Strassburg Leben 324 und dessen Bericht von der Bekehrung Taulers 62 f.: „Und do er under wegen was, desdirten tages wart."

[3]) Schmidt, daselbst 2: „Nuo was die stat in eime andern lande wol drissig milen von ime". — Hat vielleicht Nicolaus von Laufen, der den Bericht überarbeitete, hier die Entfernung des spätern Aufenthaltes mit dem frühern verwechselt? Anderseits wissen wir freilich nicht, wie er die Meile berechnete.

[4]) Schmidt, Nicolaus von Strassburg 303.

[5]) Daselbst 35, 291.

[6]) Abgedruckt daselbst 187—201. Dazu 301.

[7]) Nu was sin (des Gottesfreundes) hus an dem aller besten ende gelegen so es in der stat was, und er ging der und lech sin selbes hus hinweg und zoch an ein ende der stat do er den lüten nüt also wol bekant was, wenne es arme lüte worent den er guetliche det (Buch von den zweyen fünfzehenierigen Knaben). Daselbst 82 u. 177 (d. gefangene Ritter), wenn anders die hier erwähnten weissen Mönche wirklich Dominikaner und nicht Cistercienser sind. In dem von Preger (Zeitschrift f. hist. Theol. 1869, 14) mitgetheilten Verzeichniss der Männerklöster des Dominicaner-Ordens der Provinz Teutonia fehlt Zürich.

Schriften[1]) Belege gibt, empfiehlt uns Basel als die Geburtsstadt des Gottesfreundes zu betrachten.

3.

Einmal zu diesem Ergebnisse gelangt, möchte man auch wissen, ob nicht etwelche Andeutungen vorlägen, die Personenfrage gänzlich zu lösen. Diese Lösung hat zuerst derjenige versucht, dessen bleibendes Verdienst es ist, auf den Gottesfreund im Oberland aufmerksam und seine wichtigsten Schriften im Drucke bekannt gemacht zu haben, mögen auch einzelne seiner Behauptungen berichtigt werden müssen. Dieser Mann ist Tauler's Biograph, Professor Carl Schmidt in Strassburg, dem das handschriftliche Material wie keinem andern zu Gebote stand, der aber auch, in richtiger Werthschätzung, wie kein anderer, sich dafür interessirte. Sein erster Anhaltspunkt, um die Person des Gottesfreundes zu enträthseln, war die allerdings verbürgte Nachricht, dass zwischen 1393 und 1408 ein hochbetagter Laie Nicolaus von Basel mit seinen zwei Gefährten Johannes und Jakob zu Wien, als Begharden, verbrannt worden sind[2]). Der-

---

[1]) Das Buch von den fünf Mannen, 1377 geschrieben zu Handen der Johanniter in Strassburg. Abgedruckt „nach des Verfassers Autograph" daselbst 100–138.

[2]) Der Begharde Nicolaus von Basel ist kurz vor dem Pisaner Concil (1409) hingerichtet worden. So bezeugt Johannes Nider (seit 1428 Prior der Dominicaner zu Nürnberg, seit 1431 zu Basel am Concil anwesend) in seinem Formiaricus, Strassburgerdruck 1517, 4., f. 40 a, u. Handschrift des protestantischen Seminars daselbst, worin sich die richtige Lesart Wiennae in Pataviensi (statt Pictaviensi) dioecesi findet. Abgedruckt bei Schmidt Nicol. v. Strassb. 69 u. schon in dessen Tauler 209. Ebenso bei Gieseler, Lehrb. der Kirchengesch. II, 3. 2. Aufl. S. 257 f., aber mit der unrichtigen Lesart. Nach Nider war Nicolaus v. Basel acutissimus; — et verbis errores coloratissime velare novit; er lebte hic in linea Rheni circa Basileam et infra. Oft und lang wusste er den Händen der Inquisitoren zu entgehen, hatte Visionen und Offenbarungen, die er für untrüglich hielt. Se scire affirmabat audacter quod Christus in eo esset actu et ipse in Christo.

selbe war der geistige Vater[1]) des am 19. Juli 1393 zu Cöln wegen Häresie durch Feuertod hingerichteten Bruders Martin von Mainz, eines Benedictiners aus der Reichenau, der seine in Heidelberg zum Tod gebrachten Geistesverwandten „Gottesfreunde“ nannte[2]). Obwohl Schmidt in seinen spätern Schriften selbst zur Ueberzeugung kam, dass in den schriftlichen Denkmälern, die vom Gottesfreund im Oberland uns erhalten sind, keine Spur einer häretischen, namentlich waldensischen[3]) Richtung zu finden sei[4]), so hat er ihn doch fortwährend, und neuestens noch[5]), für eine und dieselbe Person mit Nicolaus von Basel gehalten, was aber schon 1855 von einem Kirchenhistoriker leise beanstandet worden ist[6]). Mittelst weiterer Zusammenstellungen suchte Schmidt dann zu erweisen, dieser Nicolaus von Basel, der Gottesfreund, sei der urkundlich nachweisbare Bürger Nicolaus zum goldenen Ring gewesen, Bruder der Basler Begine Margarita zum goldenen Ring, deren nahe Beziehungen zu dem Gottesfreunde Heinrich von Nördlingen[7]) und sonstigen Gottesfreunden[8]), unter anderm zu den Waldschwestern

---

[1]) Sentenz gegen Martin von Mainz aus Cod. B. 174 kl.-8° der ehemaligen Strassburgerbibliothek, abgedruckt bei Schmidt, Nicl. v. B. 66 f., Tauler 237 u. Gieseler daselbst. Darin wird ihm unter anderm vorgeworfen: quod quidam laycus, nomine Nicolaus de Basilea, cui te funditus submisisti, clarius et perfectius evangelium quam aliquando apostoli et beatus Paulus hoc intellexerit u. s. w.

[2]) Ibid.

[3]) Schmidt, Tauler 191 f. behandelt den Gottesfreund unter der Aufschrift: Die waldensischen Gottesfreunde. Ebenso in der Zeitschrift für histor. Theologie 1840. S. 118—161, Röhrich, die Gottesfreunde u. die Winkeler am Oberrhein. W. Wackernagel kleine Schriften 1873. 2. Bd. S. 176 und Neander Kirchengesch. 4. Aufl. IX, 499. Aber schon Gieseler daselbst 251 sprach sich dagegen aus.

[4]) Schmidt, Nicol. v. B. 10, 28 spricht ihn von Haeresie frei.

[5]) Siehe die Anm. 3 auf Seite 6.

[6]) Böhringer a. a. O. 37 f.

[7]) Preger in der Zeitschrift f. hist. Theol. 1869. S. 101. W. Wackernagel daselbst 170.

[8]) Daselbst.

bei Einsiedeln[1]), ausser Zweifel stehen. Den Beweis für diese Identität glaubte Professor Schmidt in so überzeugender Weise geführt zu haben, dass er 1866 dem Hauptwerke über den Gottesfreund im Oberland den Namen Nicolaus von Basel an die Stirne setzte[2]). Seine Ansicht hat in fast allen kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbüchern Aufnahme gefunden, und W. Wackernagel verwerthete sie zu einer Abhandlung „die Gottesfreunde in Basel“[3]). Dennoch besteht jetzt kein Zweifel mehr darüber, dass der Gottesfreund und Nicolaus von Basel nicht verwechselt werden dürfen. Das hat zuerst Preger[4]) wahrscheinlich gemacht und Denifle[5]) hat es zur Gewissheit erhoben. Denn während Nicolaus von Basel unzweifelhaft schon vor 1409 gestorben ist, sind zuverlässige Zeugnisse vorhanden[6]), dass der Gottesfreund im Oberland 1420 noch gelebt hat, allerdings jetzt über hundert Jahre alt. Dazu kommt, dass sich in seinen Schriften, wie bemerkt, gar nichts Häretisches findet[7]).

Diesem Ergebnisse ist hinzuzufügen, dass auch die Identificirung des Gottesfreundes mit Nicolaus vom goldenen Ringe sich nicht halten lässt. Dem Gottesfreunde stirbt zuerst der Vater, dann bald die Mutter hinweg, und im einundzwanzigsten

---

[1]) Preger, Gesch. d. deutschen Mystik I, 70. P. Gall Morel hat die Offenbarungen der Schwester Mechthild v. Magdeburg nach der Einsiedler Handschrift drucken lassen, zu Regensburg 1869, und er sowohl als Greith, Die deutsche Mystik im Prediger-Orden S. 54 führen die Stelle über die Schwester zum goldenen Ringe an.

[2]) Siehe Anm. 1 auf Seite 3.

[3]) W. Wackernagel daselbst 146 f. u. Beiträge zur vaterländischen Geschichte II, 111 ff.

[4]) Zeitschrift f. histor. Theol. 143 f.

[5]) Historisch-polit. Blätter. München 1875. Bd. 75, S. 25 ff.

[6]) Eine St. Galler Handschrift: Dz buoch der reformacio der cloester prediger ordens, geschrieben 1470; eine Regensburger Handschrift vom 15. Jahrhundert, die Historia Tauleri enthaltend; Niders Formicarius und die Vita Margaretae Kentzingensis († 1428) bei Pez Biblioth. ascet. VIII, 400—412. Denifle daselbst 28 f. theilt die entscheidende Stelle aus der ersten mit.

[7]) Diesen Nachweis hat Denifle daselbst 93—122; 245—266; 340—354 nach allen Seiten hin durchgeführt.

Lebensjahre steht er als alleiniger Erbe da. Die Basler Urkunden der Zeit, um die es sich handelt, kennen aber nur einen Nicolaus zum goldenen Ring, der, ein Kaufmann, an der Spiegelgasse wohnte und von dem urkundlich nur vier Töchter (darunter die Begine Margarita) bekannt sind, aber kein Sohn [1]). Er selbst erscheint in einer Urkunde noch am Dienstag nach Epiphanie 1333 nebst seiner verheiratheten Tochter Katharina [5]); seine Wittwe Katharina hingegen brachte ihre Tage bis auf das Jahr 1364 [3]). Der offenbare Widerspruch dieser Thatsachen mit den eigenen Angaben des Gottesfreundes bleibt, mag man auch mit Schmidt (ohne Anhaltspunkt in den Urkunden) dem Nicolaus zum goldenen Ringe zwei Frauen und einen gleichnamigen Sohn geben. Aus diesen Gründen kann weder die Identität des Gottesfreundes mit Nicolaus von Basel, noch mit Nicolaus vom goldenen Ringe aufrecht erhalten werden, und es bleibt uns einstweilen, vielleicht für immer, kein anderes Bekenntniss übrig, als: wir wissen nur, dass unser Gottesfreund aus Basel stammte, aber welchem Hause er angehört habe, ist uns verborgen. Wir können blos sagen, wer er nicht war.

4.

Einmal für das fromme Leben gewonnen, machte unser Gottesfreund nach dieser Richtung hin merkwürdige Eroberungen, und man hat desshalb sich zu dem Ausspruche berechtiget geglaubt: „ihm waren die Geister unterthan, wie nur immer einem Papste; er war der unsichtbare Papst einer unsichtbaren Kirche“ [4]). Zuerst gewann er, 1349, den Rulmann Merswin in Strassburg, den Verfasser des früher Suso zugeschriebenen Buches von den neuen Felsen. Diesem Manne vertraute sich nun der Gottesfreund ohne Rückhalt an, gab ihm sogar schriftliche Aufzeich-

---

[1]) Dr. Fechter in: Basel im 14. Jahrhundert S. 92.

[2]) Staatsarchiv Baselstadt, Prediger.

[3]) Dr. Fechter in: Basel im 14. Jahrhundert S. 92.

[4]) Hagenbach, Kirchengeschichte. Neue Gesammtausgabe 1869. II, 496.

nungen seiner Lebenserfahrungen, und Merswin theilte Verschiedenes wieder seinem Schreiber Nicolaus von Laufen mit, der später Priester ward und in dem von Merswin gegründeten Hause der Johanniter zum Grünen Wörth in Strassburg Aufnahme fand. Dem Archive dieses Hauses hat man darum auch die meisten Nachrichten über den Gottesfreund zu verdanken[1]). Die zweite Errungenschaft war zwischen 1350—1352 Tauler[2]), für den er das goldene A B C verfasste[3]). Der dritte Bekehrte war sein Jugendfreund, der Ritter, den der Gottesfreund im vierzehenten Jahre seines „göttlichen zunemenden" Lebens gewann, also um das Jahr 1357[4]). Es herrschte überhaupt damals in Basel seit einigen Jahren ein reges Leben unter den Gottesfreunden, deren Seele, bis gegen 1350 hin, Heinrich von Nördlingen war, der zwischen jenen und der Nonne Margarita Ebner zu Medingen in Baiern, obwohl sie eine Anhängerin Ludwigs des Baiern, er aber sein Gegner war, innige Beziehungen unterhielt. In den gewechselten Briefen werden neben Tauler, der 1339 und 1345 längere Zeit in Basel weilte[5]), und neben Margarita vom goldenen Ringe genannt: eine Frau, „die Frickin", aus adelichem Geschlechte, wohl dieselbe, die auch Schwester Ofmia Frickin heisst; die von Falkenstein, Priorin des Ordens zu Klingenthal in Basel mit ihren Nonnen; Herr Heinrich von Rheinfelden; ein Ritter von Pfaffenheim; Bruder Kunrat von Keissheim; die „gottleuchtende" Frau von Landsperg; die Merswin zu Strassburg; der Süsse (Heinrich Suso) und Bruder Diethelm zu Constanz; die Königin Agnes zu Königsfelden und „vil ander unser Fründ", unter denen etliche Ritter waren. Bei so „gar hailliger erbarer gaistlicher geselschafft, der vil in Basel"

---

[1]) Schmidt, Nicol. v. B. S. VI—XI u. 24 f.

[2]) Preger in d. Zeitschr. f. histor. Theol. 1869, 112, 118, 138 die Anm. 5, Seite 4 u. S. 17 f. desselben Berichtes.

[3]) Daselbst.

[4]) Schmidt, Nicol. v. B. (Buch von den zwei fünfzehenierigen Knaben) 33 ff.

[5]) Preger daselbst 115 f.

war[1]), gefiel es der Frau von Frick gar wohl; sie fühlte sich angezogen von der Lehre, von den Freunden Gottes und weil sie hier im Frieden mit der Kirche die Sacramente empfangen konnte[2]). Bis nach Brabant, von wo ihnen der tiefsinnige Ruysbroek 1350 sein Buch von der Zierde der geistlichen Hochzeit mittheilte, erstreckten sich die Verbindungen der Gottesfreunde am obern Rheine[3]). In demselben Jahre machte unser Gottesfreund eine Reise nach Ungarn zu Gleichgesinnten[4]) und schrieb aus Anlass der grossen Seuche eine Ermahnung an das Volk[5]), wie er überhaupt seit 1349, da die Schrift vom gefangenen Ritter[6]) entstand, von Zeit zu Zeit literarisch thätig war. Im Jahre 1350 handelte er von der geistlichen Stiege"[7]); 1352 entstand das mehrfach erwähnte Buch von den zwei jungen fünfzehnjährigen Knaben; 1356, nach dem Basler Erdbeben, richtete er „ein Sendschreiben an die Christenheit"[8]); das Jahr 1357 sah die Entstehung der Schrift von der geistlichen Leiter[9]), und 1369 wurde „die Geschichte der Bekehrung Tauler's" nach Strassburg gesandt[10]).

---

[1]) Vielleicht lebte damals auch noch die Wittwe des Königsmörders Rudolf v. Wart, von welcher Mathias von Neuenburg (Ausgabe v. G. Studer S. 44) schrieb: Quae relicta multis annis Basilee beatissimam vitam duxit.

[2]) Die Beweise finden sich zerstreut in den Briefen Heinrichs von Nördlingen (der im Herbste 1347 für Basel in Bamberg Reliquien des heiligen Heinrichs erwirkte) mitgetheilt (aus Heumann opuscula. Norimb. 1747 u. Docen's Nachlass in München) v. Preger daselbst 80—108. Vrgl. auch W. Wackernagel kl. Schriften II, 167 ff.

[3]) Sieh die Stelle aus der Münchner Handschrift Cod. germ. 818 zu Anfang bei Engelhardt, Richard v. S. Victor u. Johannes Ruysbroek 345 f. Schmidt, Tauler 170 f.

[4]) Schmidt, Nicol. v. B. 23. Später erscheint ein Johannes de Ungaria als Karthäuser-Prior zu Thorberg. (W. Vischer u. A. Stern) Basler Chroniken I. 271.

[5]) Daselbst X f. 26.

[6]) Daselbst.

[7]) Daselbst.

[8]) Daselbst X f. 187 f.

[9]) Daselbst.

[10]) Daselbst.

Mittlerweile sammelten sich um den Gottesfreund, entsprechend einem besonders von Tauler[1]) ausgesprochenen Grundsatze dieser Richtung, vier Männer zu einem gemeinschaftlichen Leben. Das waren sein Jugendfreund, der Ritter; dann ein juristischgebildeter Domherr, der gute Pfründen aufgab; ein zweiter Ritter; und endlich ein bekehrter Jude Abraham, der Priester ward und den Namen Johannes erhielt; ihr Koch hiess Kunrad, ihr Bote und Schaffner Ruprecht. Der Gottesfreund und seine vier Genossen hiessen von jetzt an oft einfach die fünf Mannen, und er selbst schilderte 1377 unter diesem Namen den Johannitern zum Grünen Wörth seine Gesellschaft[2]). Der Beitritt des Juden fand kurz vor 1377 statt[3]). Anfangs schwankten die Männer, ob sie sich an einen religiösen Orden, etwa an die Johanniter, anschliessen sollten[4]). Allein es fügte sich, dass sie, müde des Stadtgewühles, in die tiefste Einsamkeit sich begaben[5]), und diesen Schritt mag wohl die heranbrechende Gefahr des Guglerkrieges befördert haben.

5.

Diese Einsamkeit fanden sie im Schweizergebirge. Nirgends wird der Ort ausdrücklich genannt; sie wollten nicht, dass man sie in ihrem stillen verborgenen Heim aufsuche. Als diess Nicolaus von Laufen, Merswin's ehemaliger Schreiber, vor seinem Eintritt in dessen Stiftung zu Grünen Wörth in Strassburg, und als es selbst der Strassburger Generalvikar, der

---

[1]) Taulers Predigten, Basler Ausg. fol. 146 b.; Cölner Ausgabe v. 1720, 4° S. 843: „Darum wäre es sehr gut, dass solche Leut, die da begehren in Wahrheit zu leben, einen Freund Gottes hätten dem sie sich unterwürfen und dass derselb sie regierte und leitete nach dem Geiste Gottes. — Es solten solche Leut über hundert Meilen wegs einem solchen Gottesfreund nachgehen" u. s. f.

[2]) Schmidt, Nicol. v. B. 102—138.

[3]) Er heisst im Brief vom 20. Febr. 1377 unser nüwer bruder. Schmidt, daselbst 297.

[4]) Daselbst 294 f.

[5]) Daselbst 58 (Notizen des Nicolaus v. Laufen über die Gottesfreunde).

Augustiner-Eremit Johannes von Schaftolsheim, wünschten, wurde es ihnen nicht gewährt[1]). Viermal wurde von Strassburg aus der Versuch gemacht, die Gottesfreunde in ihrer Einöde zu entdecken, und jedesmal umsonst. Zuerst geschah's im Jahre 1381 oder 1382, kurz vor Merswin's Tod, und dann wieder nach erfolgtem Ableben desselben; hierauf im Jahre 1389, wo Nicolaus von Laufen sich zum Prior Johannes von Bolsenheim[2]) nach Engelberg begab, ohne dass ihm Aufschluss ertheilt werden konnte; ebenso vergeblich war die Entdeckungsfahrt des Strassburger Johanniter-Comthurs Heinrichs von Wolfach, der diessmal die geheimnissvollen Männer zu Freiburg in der Schweiz suchte[3]).

Nicht glücklicher sind die Versuche ausgefallen, welche in neuester Zeit Preger in München und Schmidt in Strassburg angestellt haben. Jener, durch eine unzuverlässige Stelle eines spätern Schriftstellers verleitet, suchte den Ort in den Vogesen[4]);

---

[1]) Daselbst 281, 296.

[2]) Bartholomäus von Bolsenheim, „ein grosser Meister u. seliger Mann", war von c. 1353—1362(†) Provincialprior der Dominicaner in Deutschland und lebte in Strassburg mit Tauler zusammen. Preger in der Zeitschr. für histor. Theol. 1869, 25, 33, 119. Vielleicht dessen Verwandter war der Engelberger Prior, der 16. Nov. 1384 seine Professio ablegte, am 21. März 1385 Leutpriester zu Stans war, als Prior am 23. August 1399 zu Luzern erscheint und noch am 23. April 1411 urkundete. Die Engelberger Jahrzeitbücher erwähnen seiner an verschiedenen Stellen, wie auch eines Hern Johannes v. Bolsenheim, miles. Archiv Engelberg, Archiv Nidwalden und Pfarrarchiv Küsnach.

[3]) Diese vier Entdeckungsfahrten erzählt Nicolaus v. Laufen bei Schmidt, daselbst 58—65.

[4]) Preger daselbst 143 f. beruft sich auf die Vita der Margarita von Kentzingen in Pez, Bibliotheca ascetica VIII, 405, die 1420 den Gottesfreund besuchte cum sociis suis in superiori Germania in monte Vosago degentem. Mag diese Angabe vom Karthäuser Thanner, der c. 1631 zu Freiburg im Breisgau schrieb oder dem Dominicaner Johann Mayer (einem Zürcher, der ca. 1466 im Convent zu Basel lebte u. 1485 starb: Mone, Quellensammlung II, 156; Preger, Geschichte der Mystik 140) herrühren, beide sind spätere Gewährsmänner als Nicolaus von Laufen, der, wenn auch nicht im Besondern, doch im Allgemeinen über den Ort orientirt war, wie sich zeigen wird. Den Zusatz: „in monte Vosago" einem dieser beiden Männer zuzu-

dieser im Herrgottswald, zwei Stunden von Luzern. Die Widerlegung dieser Vermuthungen und zugleich, wie wir hoffen, der Nachweis des Richtigen, wird sich im Folgenden ergeben. Es sei aber zum Voraus bemerkt: wenn es Jemanden gelingt, überzeugendere Beweise für einen andern Ort zu erbringen, so wird der Verfasser des Gegenwärtigen der erste sein, der diess mit Freuden anerkennen wird.

Zerstreut in den Schriften des „grossen Gottesfreundes im Oberland, des gnadenreichen Laien" und in den Briefen, die er an seine Freunde in Strassburg schrieb, kommen einzelne Andeutungen vor, die für sich allein unzureichend sind, dagegen mit andern Thatsachen und Notizen zusammengestellt und verglichen, uns auf die rechte Spur führen.

Im Allgemeinen ist schon der Umstand beachtenswerth, dass man auch in Strassburg den Aufenthalt derselben stets in der Schweiz vermuthete und suchte. Die fünf Mannen haben Basel verlassen und im Gebirge sich häuslich eingerichtet, wozu sie einen neuen Bau aufführen mussten, unlange bevor zu Strassburg die Johanniter zu Grünen Wörth mit Rulmann's Unterstützung ihren Bau begannen, wie Nicolaus von Laufen bezeugt, und diess letztere war 1377 der Fall, zu welcher Zeit die Gottesfreunde bereits in ihrer Einöde waren [1]). Ferner: in dem Jahre, als die Gottesfreunde ihren neuen Wohnort fanden und bezogen, war, wie sich aus der Unsicherheit zu reisen schliessen lässt [2]), Krieg in jenem Lande, von welchem aus man herab fahren musste, um nach Strassburg zu gelangen [3]), und im Briefe vom 1. Juli 1379 an Rulmann Merswin denkt sich der Gottesfreund die Möglichkeit, dass das kirchliche Schisma früher „hie obenan in unserm lande anvohende wurt, wann

---

schreiben ist man um so eher berechtigt, als er in der St. Galler Handschrift von der Reformation des Dominicanerordens, die unten zur Sprache kommen wird, noch nicht steht.

[1]) Schmidt, daselbst 34, 53, 74.

[2]) Daselbst 58, 74, 311 f.

[3]) Daselbst 59 u. 297 (Brief des Gottesfreundes vom 20. Febr. 1377).

doniden in üwerm lande"[1]). Kurz vor 1377 war aber, 1375, der Guglerkrieg und der Ort der Gottesfreunde war, wie an anderer Stelle gesagt wird, „gelegen in dez hertzogen lant von Oesterrich"[2]). Eine weitere Stelle sagt uns dann, dass die Brüder — so nannten sie sich mitunter auch — 1377 ihres Baues wegen an den Bischof von Constanz, ihren Oberhirten, sich wenden mussten, als er eine Zeit lang zu Klingnau weilte; ihre Ansiedelung auf dem Berge aber meinte man auf dreizehn Meilen schätzen zu dürfen[3]). Wirklich entspricht auch das Verhalten während des päpstlichen Schismas, das der Diöcesanbischof des Gottesfreundes beobachtete, unter den hier in Betracht kommenden Oberhirten demjenigen, das der Bischof von Constanz einschlug, wie wir später sehen werden. Zwei Meilen um den fraglichen Wohnort der Brüder herum war keine Stadt und unterhalb ihres Berges floss, wie Nicolaus von Laufen sich ausdrückte „ein schöner lustlicher burne"[4]) wobei daran zu erinnern ist, dass er von allem dem doch keine ganz genaue Kenntniss hatte. Die nächstgelegene, wenigstens wie es scheint, zwei Meilen weit entfernte Stadt lag an einem See, wie Schmidt annimmt[5]), oder an einem fischreichen Fluss, aus dem der Rath, als sie bei dem Pfarrer, der ihr alter guter Freund war, speiseten, die Brüder mit Fischen beschenken liess[6]). Kaum hatten diese die neue Stätte gefunden, so rathschlagten sie, „wie ihnen die Hofstatt werden möchte

---

[1]) Daselbst.

[2]) Daselbst 329.

[3]) Daselbst 59. So behauptete Nicolaus v. Laufen.

[4]) Daselbst 65, 59, 313. Im Jahre 1377 war Bischof Heinrich v. Constanz nachweislich wiederholt in Klingnau. Geschichtsfreund IV, 200; XXIV, 280 f. 284. Huber (Propst), Gesch. v. Zurzach 35; am 4. Juni war er in Constanz. Geschichtsfreund VI, 81.

[5]) Daselbst 41 u. schon in frühern Schriften.

[6]) Daselbst 314, aus d. Brief d. Gottesfreundes v. 6. Juli 1377. Schmidt schloss aus dem reichlichen Geschenk an Fischen: die Stadt habe an einem See gelegen.

von dem Herren desselben Landes". Da kamen sie mit ihren guten Freunden überein, „dass sie einen ehrbaren Boten aussandten zu dem Herren; der ward unterwegs gefangen, und erst, nachdem er ein ganzes Jahr im Gefängniss gelegen, wie Rulmann Merswin aussagte, ward er ledig und erwarb die Hofstatt" [1]). Sofort fingen die fünf Gottesfreunde an zu bauen und verwendeten wohl tausend Gulden an den Bau; aber wegen Unfriedens im Lande gedieh derselbe nie zur vollen Ausführung [2]). Da der Bote der Brüder durch das von dem Feinde (Gugler) besetzte oder durchstreifte Gebiet reisen musste, so liegt hierin ein weiterer Wink, wo jene Stadt und wenigstens zwei Meilen davon entfernt in grosser Einsamkeit die Ansiedelung der Gottesfreunde zu suchen ist. Leicht war diese nicht zu finden, und sie gefunden zu haben schrieb später Schwester Margarita von Kenzingen einer besondern Gnade Gottes zu [3]). Endlich war in dem Lande, wo der Gottesfreund jetzt wohnte, im Jahre 1376 grosser Ueberfluss an Korn und Wein, aber Mangel an baarem Gelde [4]), was wiederum auf die Schweiz passt, wo nach Jahren grosser Theuerung [5]), die die Baarschaft verschlang, wirklich im genannten Jahre reichlich Korn und Wein gediehen [6]).

Ein besonderer Umstand — um es kurz zu sagen — spricht dafür, als Niederlassungsstätte der Gottesfreunde die Brüdern-Alp am Schimberg, im Kirchspiel Entlebuch und zwei Stunden

---

[1]) Daselbst 59 (Notizen des Nicolaus v. Laufen).

[2]) Daselbst.

[3]) Pez ibid. VIII, 406. ad hunc sanctum virum magno labore b. Margareta profecta est, quem ex singulari dei dispensatione in propria mansione reperit; alias ad eum adire non potuisset.

[4]) Schmidt daselbst 297 (Brief v. 20. Febr. 1377): „Wanne wissent, daz die lüte arm riche sint, wann wissent si habent gar usser mossen vil kornes und wines — —; und ist daz sache also daz nieman keinen baren pfenning hat" — — —.

[5]) Eberhard Müller's Jahrbuch (Ausg. v. Ettmüller) S. 91 „A⁰ 1375 was ez vast tiur; man gab ain mut korn umb 3 pfund und tiurre" u. s. f. Dazu Henne's sogen. Klingenberger Chronik 107 Zusatz d.

[6]) Tschudi, Chronik I, 495 „diss 1376 Jars ward vil win u. korn" u. s. f.

von diesem Orte, zu bezeichnen. Die Berghalde am Tossen, an der sie sich ausbreitet, gehört zur Pilatuskette; in der Dufour-Karte ist der Ort mit dem Namen „Brüdern“ bezeichnet, und so hiess ihn auch von jeher das Volk.

Es ist gewiss, dass auf diesem Gute einst sechs Brüder, d. h. Eremiten, gelebt haben. Auch der Gottesfreund nennt in seinen Schriften seine Genossen einfach Brüder und bemerkt ausdrücklich, dass sie keinem bestimmten Orden angehörten[1]). Von diesen sechs „Brüdern am Schimberg“ hiessen, dem Entlebucher Jahrzeitbuch[2]) zufolge, zwei Peter, zwei Johannes (Hans), einer Kunrad und einer Lütold. Von den Namen der fünf Gottesfreunde kennt man nur einen, Johannes, da der Koch Kunrad und Ruprecht der Bote, der ohnehin schon vor 1382 starb, um 1380 den fünf Mannen noch nicht beigerechnet wurden. Später könnte der Koch Kunrad, auf den der Gottesfreund grosse Dinge hielt, den Brüdern doch beigezählt worden und er somit der Bruder Kunrad des Jahrzeitbuches sein. Alle diese sechs Schimberg-Brüder sind, man weiss nicht wie lange, vor 1470 gestorben und alle sind von der gleichen und ältesten Hand in das erwähnte Jahrzeitbuch eingetragen. Sowohl in diesem, als im Luzerner Rathsprotokoll (V, B, 376 a), steht zu lesen: „Uf Mentag vor Bartolomei 1470 hand unsere Hern Schultheiss und Räth zu Luzern verwilliget und geordnet, dass der Schimberg der Brüdern, mit hus, hof und matten, alpen und aller zugehörd zu jahrzyt gen und gehören soll an die nüwen Kaplonyen unser lieben Frowen Altars zu Entlebuch durch aller der seelen heil die daz ir an ersten und bizhar durch Gotz willen geben hand und der Brüdern die an dem end von dieser zyt gescheiden sind, mit sömlicher bescheidenheit, dass nun für dys hin jerlich zwanzig plappart werden söllent einem lütpriester“, u. s. w. Dem Kaplan wird zur Pflicht gemacht, im Sommer je zu vierzehn Tagen eine Messe

[1]) Schmidt daselbst 118.

[2]) Geschichtsfreund XI, 38.

in der Kapelle zu den Brüdern am Schimberg zu lesen. Schliesslich machen die Herren von Luzern den Vorbehalt: „ob es über kurz oder lang dazu käme, dass Brüder dahin kommen würden, die inen eben und gevellig wärend, dass sy dys alles endern, absprechen und solichen berg wieder zu der brüdern handen oder an anderi hend kommen lassen und geben mögend“ [1]). Mittwoch nach Invocavit 1483 wurde dieser Beschluss bestätiget [2]). Eine Stelle des alten Mannlehenbuches im Staatsarchiv Luzern (I, 230) sagt: „Es hat auch dieser Berg und Alp den Namen zun Brüdern daher, das er von alten zyten von Brüdern heremiten- oder einsiedel-ordens vfgethan und gerütet worden, die dann ouch ir capell und wonung da gehept, wie es dann uf hüt by tag allda gesehen wirt. Sind aber über alle Menschengedechtnus keine mehr da gewonet und ist hiemit die grächtigkeit und lähenschaft unsern Gnädigen Herrn von Luzern bliben“. So wurde geschrieben c. 1537. Im Jahre 1473, Mittwoch nach Laurenz, hatte der Rath zu Luzern eine Klage Der von Entlebuch gegen den Landvogt zu behandeln, dem vorgeworfen wurde, dass er den Ort nicht nach Inhalt des Lehenbriefes in Ehren halte, sondern ihn „zu unbuw gan“ lasse; er habe ihn andern Leuten geliehen und um eine merkliche Summe gesteigert. Der Rath bat den Vogt, der sich rechtfertigte, „der kilchen (zu Entlebuch) das gut wieder zu lan“. Die Frage über das Lehen u. s. f. soll vom Kanzelgericht zu Entlebuch entschieden werden [3]). Vor 1537 war das Lehen eine Zeit lang ein verschwiegenes, bis am 18. Mai 1537 der Vogt Junker Nicolaus von Meggen und seine Mitbeamteten „im namen und von wegen S. Martins (Kirchenpatron zu Entlebuch) und eines ganzen kilchgangs zu Entlebuch auf zwanzig Jahre den Berg oder Alp zun

---

[1]) Die Stelle ist auch abgedruckt im Geschichtsfreund a. a. O. Schnider, Geschichte der Entlebucher I, 56 f. ist nicht gut unterrichtet.

[2]) Luzerner Rathsprotokoll a. a. O. Der Verfasser hat für diese u. andere gefällige Mittheilungen Hrn. Staatsarchivar Th. v. Liebenau zu danken.

[3]) Luzerner Rathsprotokoll V, A, 245 b.

Brüdern" einigen benannten Personen liehen, „mit dem underscheyd, dass sie den järlichen und gewonlichen zins, wie von alter har kommen, dem gotzhuse Entlebuch richten söllen ane des gotshuses kosten. Sie söllen ouch das bruoderhus, die rinderhüser und andre zimmerig in guten êren haben mit tach und gemach. — Darzu die capellen und Hofstatt umbzünen"[1]). Auch in diesem Lehenbriefe steht der Vorbehalt wegen der Brüder. Diese Verhältnisse blieben nun bis zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts bestehen, wo das Gut Privateigenthum wurde, aber mit allen Verpflichtungen an die Pfarrkirche zu Entlebuch, welche auch aus Dankbarkeit gegen jene Brüder, deren Namen man 1470 verzeichnete, wahrscheinlich schon verzeichnet vorfand, ihre Jahrestage bis auf die gegenwärtige Zeit noch beobachtet. Das Gut zu Brüdern, gelegen am rechten Ufer der grossen Entlen, bot im Jahre 1593 für vierzig Kühe Sömmerung und erstreckte sich, die Elleg, Alp Risch und den Staffel Hindegg umschliessend, bis an die Unterwaldner Mark[2]), war also nicht unbedeutend und offenbar schon von Anfang an nicht blos für einen oder zwei Eremiten, sondern für mehrere berechnet. Die Gebäulichkeiten, wie sie der Mannlehenbrief von 1537 aufzählt, bestehen noch: das Wohnhaus, hinter demselben die kleine Kapelle, daneben die Scheune, das Ganze schön an sonniger Berghalde gelegen, unten von den klaren Wellen des Entlenbaches bespühlt. Wer die Heilquelle oder die schöne Aussicht auf der Schimberghöhe geniessen will, den führt der Weg von Entlebuch aus ganz nahe an „Brüdern" vorbei. Die Kapelle, wie sie noch dasteht, höchst einfach und ohne die Merkmale eines bestimmten Baustyles, mag immerhin die ursprüng-

---

[1]) Mannlehenbuch I, 230 im Staatsarchiv und Geschichtsfreund XI, 39. Vgl. noch die Urk. Nicolaus v. Meggen, Zinstag vor Gallus 1555 im Staatsarchiv Luzern. Im Jahre 1603 war Unterschreiber Nicolaus Krus Inhaber der Brüdernalp; 1664 Oberstlieutenant Heinrich Pfyffer. Urbar der Kaplaneipfründe zu Entlebuch im Kirchenarchiv daselbst.

[2]) Mannlehenbuch I, 23, 230—241. Vgl. auch Schnider II, 269 f. über das Oertliche.

liche, um 1376 erbaute sein. Den gegenwärtigen Altar hat 1657 — nicht 1571[1]) — SchultheissRitter Ulrich Dulliker machen lassen. Aus dieser Zeit werden auch die drei Bilder des Altares, von denen das Mittelbild die Krönung Maria's darstellt, stammen. Aelter, und wohl aus der Zeit der Brüder herrührend, wird die über der Thüre aufgestellte Statue des vorzüglichsten Schutzheiligen der Einsiedler, des heiligen Antonius von Aegypten, sein. Das jetzige Glöcklein wurde 1599 gegossen und ist verziert mit den Bildern der Mutter Gottes, S. Theodul's, S. Nicolaus und S. Antonius des Einsiedlers.

Da das Hauptbild die Krönung Maria's darstellt, so ergibt sich, dass die Kapelle ohne Zweifel schon von Anfang an in ihrer Ehre geweiht war. Das passt wiederum ganz zu der vorzüglichen Marienverehrung des Gottesfreundes, von der sich in seinen Schriften und Handlungen so viele Beweise finden. Schon seine Sinnesänderung hängt damit zusammen. Als er nämlich seiner schönen adelichen Braut entsagte, da hatte er noch einen so anmuthigen als naiven letzten Versuch zu bestehen, den Nicolaus von Laufen in folgender Weise schildert. „Wie es nuo der schönen edelen jungfrowen ergieng, des koufmannes fründin, do seit von allen disen büechern keins nüt von, aber er schreip es mit sin selbes hant der aller ersten priester eime zuo dem Grüenen Werde in eime briefe, der seit das die selbe edele jungfrowe donoch kürtzliche mit irme bihtere anleite das er disen koufman iren frünt besante in ein hus, do si selber gegenwertikliche inne was; und do er dorin kam und si sach, do erschrag er gare sere übele abe ir. Do sprach si zuo ime mit weinenden ougen: ach lieber, sage mir, habe ich in keiner wise ie wieder dich geton, darumb du alsus mich übergeben hast? Do gingent ime ouch die ougen über und sprach: nein, ir liebe jungfrowe, aber ich habe einre andere vertruwet die gar vil schöner und edeler und richer ist danne ir sint, und ist das die liebe muoter gottes. Do

[1]) Wie Geschichtsfrd. XI, 39 angegeben ist.

sprach si wiederumbe zuo ime: und sol das wor sin, so will ich mich doch darumb nüt von dir scheiden, und also du die muoter hest genommen, so wil ich iren sun nemmen, und se do alles min kleinöter und gip es durch mines gemahelen willen. Vnd donoch üebete si sich nün jor in allen tugenden und fur do us der zit in solicher andacht, das er sich versiht si sige nuo vor gotte ein gros heilige"[1]). Damit sein Jugendfreund, der Ritter, sich bekehren möge, wandte er sich bittend an Maria[2]), zu der auch sein Genosse, der Domherr, grosse Andacht hatte[3]).

Noch mehr als in diesem Zusammentreffen einzelner Nebenumstände finden wir einen Beweis der Richtigkeit unserer Annahme in folgendem Umstande. Man könnte nämlich fragen, wie doch wohl die Gottesfreunde in Basel diess in jenen Tagen gewiss nicht so leicht zu entdeckende und dennoch für ihre Zwecke so ausgezeichnet passende Gelände am Tossen, gegenüber dem nahen Schimberg, über dem einsamen waldichten Entlenthale auch nur hätten finden können?

Nicolaus von Laufen wollte von Rulmann Merswin wissen, „ein swarzes hundelin" habe die fünf Mannen, nachdem sie Gott um Weisung gebeten, als weisendes Thierchen „über daz velt uzhin durch stock und durch studen und durch wasser und durch graben, — uf keiner rechten strossen — uf einen berg — in dez hertzogen lant von Oesterreich" geführt, und als es den rechten Ort erreicht, sei es stillgestanden, habe in das Erdreich gescharrt, gebellt, und sei an die Gottesfreunde „etwie dicke" aufgesprungen, dass „sü wol mercketent daz got dieselbe hofestatt meinde uf der sü ir wonunge haben soltend"[4]). Allein überzeugender, wenn auch nicht so poesievoll, als diese Sage von dem weisenden Thierchen, ist für uns ein Pergament.

Etwa anderthalb Stunden von Brüdern-Alpe entfernt, am Wittenbach in der Kirchhöre Hasle liegt der Wallfahrtsort

---

[1]) Schmidt daselbst 101.

[2]) Daselbst 29. 95. 117 f. Dazu 213.

[3]) Daselbst.

[4]) Daselbst 59.

Heiligkreuz. Dort hat um 1343 einer der angesehensten und bei der Königin Agnes einflussreichsten Ritter des Aargaus, Johannes von Aarwangen, nachdem er zu S. Urban Cistercienser geworden und von Graf Imer von Strassberg und seiner Gemahlin Margarita von Wohlhusen die Hofstatt am Wittenbach erworben hatte, ein von S. Urban abhängiges Gotteshaus erbaut, wozu ihm die Erlaubniss der österreichischen Herzoge nicht versagt wurde. Den ganzen Hergang erzählt uns urkundentreu Pater Gothard Boog[1]). Nun bekamen einmal, es war nach dem Tode Johannes von Arwangen († 24. Januar 1350), diese Brüder zu Wittenbach einen Streit mit einem Mitbruder Namens Burin, welcher Streit mit Urkunde vom 26. März 1367 durch den Abt von S. Urban, Hermann von Froburg, geschlichtet worden ist. Im Geschichtsfreund XI, 81 ist sie abgedruckt und dort eine entscheidende Stelle so gelesen: „an dem brief also stan sol, daz Bruoder Burin der hofstat in dem Witenbach getrüwer wissenhafter botte gesin ist und noch ist, und waz ime ze Strasberg und anderswa worden ist ze der vorgenanten hofstat handen, daz hat er getrüwelich und gewerlich den meistern und pflegern der vorgenanten bruodern und hofstat gegeben. — Ouch sol derselb bruoder Burin der vorgen. bruodern und hofstat ze Strasberg und anderswa getrüwer botte sin noch zwei die nächsten jar, doch also, daz er da zwischent noch darnach mere, di wil er bi der Hofstat ist, keiner leyg koufmanschaft triben“ (soll). Dieser Bruder lebte urkundlich noch am 16. Mai 1396[2]). Er ist aber nicht nach Strassberg der Brüder im Wittenbach Bote gewesen, sondern nach Strassburg. Verführt durch den Umstand, dass die Hofstatt Wittenbach von den Strassbergern herrührte, beachtete der Verfasser

---

[1]) Ursprung und Schicksale des ehemaligen Eremitenhauses in Wittenbach 1344—1593. Im Geschichtsfreund XI, 1—91. — Unweit davon war auch ein Schwesternhaus: daselbst XVII, 20; zu welcher Stelle zu ergänzen ist, dass nach Jahrzeitbuch Ruswil zum 15. December auch Ulrich Rust demselben vergabte. (Mittheilung v. Sextar Bölsterli).

[2]) Geschichtsfrd. XI, 82.

jenes Aufsatzes im Geschichtsfreund das Abkürzungszeichen für „ur“ zu wenig und beging den Irrthum.

Wir aber wissen nun, dass um 1367, vor und nach, die Ordensbrüder im Wittenbach Verbindungen mit Strassburg unterhielten, von dort her für die Hofstatt Gaben empfingen, und mittelst dieser Kenntniss löst sich nun auch das Räthsel, wie die Gottesfreunde, die nicht nur auf der Zwischenstation zwischen Heiligkreuz und Strassburg, sondern auch mit der letztern Stadt selber in so engen Beziehungen standen, die Entdeckung der Brüdern-Alp machen und in ihren Besitz gelangen konnten. Auf die Frage, ob sich keine Gründungssage erhalten habe, gab der gegenwärtige Besitzer zur Antwort: Es heisse, sieben Brüder seien einst aus den untern Gegenden oder Niederlanden heraufgekommen und von diesen hätten vier sich in Heiligkreuz (am Wittenbach), drei hier zu Brüdern sich niedergelassen; sonst verlaute nichts. Die Sage hat ein Korn Wahrheit in sich. Da Bruder Burin in Strassburg Gaben sammelte, können leicht von dorther Männer dem Ordenshaus im Wittenbach beigetreten sein: waren doch damals überhaupt da und dort Strassburger in unsern obern Landen zu treffen und standen solche namentlich auch mit Engelberg in Beziehungen[1]). Endlich ist bekannt, dass auch die alte Local-

---

[1]) Mit Urk. 16. März 1372 (im Archiv des Hofstiftes in Luzern) kauft der „erbere man Caspar der bildhower von Strasburg“ um 14 Pfund Pfenn. Stäbler das Nidergut zu Wartfluen bi dem sewe bei Luzern. Die Steuer von Sursee und Sempach war seit 1315 einem Strassburger verpfändet (Kopp, Gesch. d. eidgen. Bünde u. des Reichs IV, 2, 103 f.) Sursee entlehnte nach dem Brand von 1363 Geld zum Wiederaufbau in Strassburg (Attenhofer, Denkwürdigkeiten Sursee's 27). Wegen des dorthin zu entrichtenden Zolls stand namentlich Sempach im Verkehre mit Strassburg, wo daher auch der Geschlechtsname von Sempach sich einfand. Im Jahr 1380 gerieth der Strassburger Her Reimbolt Klobelouch mit Luzern in einen Streithandel (Archiv für Schweizergesch. XVII, 54) und der in dieser Urkunde genannte Stadtmeister Herr Heinzmann Wezel war nebst Rulmann ein Gönner des Nicolaus von Laufen (Schmidt, Nicol. v. B. 288. 305). In Engelberger Jahrzeitbüchern stehen die Namen: Jungher Chuonrat Pfaffenlappen von Strassburg; Jungfrau

sage in Heiligkreuz ebenfalls ein weisendes Thier kennt, den Ochsen nämlich, der mit einem Theil des heiligen Kreuzes aus Brabant kommend, aus eigenem Antrieb diese Stätte wählte[1]).

Sucht man die Niederlassung der Gottesfreunde im Oberlande in der Brüdern-Alp, so hellt sich nicht nur das geheimnissvolle Dunkel, das bisher über diesem Ort geschwebt hat, plötzlich und befriedigend auf, und fügen sich, wie wir bereits gesehen, alle bekannten, aber unter sich unvermittelten Thatsachen über Brüdern wie von selbst in das Ganze hinein; sondern auch die sonst mysteriösen Angaben über die Entdeckung des Platzes durch die Gottesfreunde und ihre ersten Schicksale daselbst lassen sich gerade von diesem Standorte aus am leichtesten erklären. Preger's Annahme, dieselben hätten auf den Vogesen gewohnt, fällt, abgesehen von andern Schwierigkeiten, schon desswegen dahin, weil ihr Wohnort im Bisthum Constanz lag, dieses aber nicht in die Vogesen sich erstreckte.

Aber auch an den Herrgottswald, oder, wie der Name wohl richtiger lautet, den Hergiswald[2]), ist nicht zu denken. Denn

---

Gertrut von Müllen; Jungfrau Gertrut von jungen s. Peter; Frau Heilss Zornin; Herr Claus Lapen u. Susanna s. Frau, Heinrich ihr Sohn; Herr Hug Dützmann; Frau Susen von Grobstein; Jungher Reinbold von Kagnek; Jungher Kunrat zem Trübel; Her Eberhart Rumschüssel, Vicar am Grossen Münster; Her Johannes von Sessenheim, Caplan zu den guten Leuten; Her Kuon zu dem Truebel ein Edelman; Jungher Hans Hiltbrand, ein Edelmann; verschiedene Frauen von S. Stephan; u. A. m., die in einer Bruderschaft mit Engelberg standen.

[1]) Sieh das „Heilig Creutz Lied" nach einem Drucke von 1640 im Geschichtsfreund XXIV, 144 ff.

[2]) Die Form „Hergotzwalt" findet sich schon 1418 (Luzern, Rathsprotok. III, 48 b). Allein wie ein Heriger schon unter den ältesten Donatoren des monasterium Lucernese erscheint (Geschichtsfr. I. 157), so liegt der Name auch, da Heriger gleich Herigis, in verschiedenen Ortsnamen um Luzern herum erhalten, in: Hergiswil, Hergis (wiederholt); wohl auch in Weggis (Quategis), Adligen- und Udligenschwil (Adalgiswilare u. Udalgiswilare). Es wäre in diesem öftern Auftreten des Namens um den Luzernersee herum vielleicht noch ein geschichtliches Problem zu lösen. So wird auch das Volk Recht haben, wenn es Hergiswald sagt.

als 1489 der Karthäuser Johannes Wagner mit päpstlicher Erlaubniss[1]) in die Einöde sich begab und endlich im Hergiswald die erwünschte Stelle fand, war da noch keine Kapelle, keine Wohnstätte[2]), was ja offenbar der Fall gewesen, wenn hier zuvor die Gottesfreunde gewohnt hätten. Johannes Wagner traf nur Waldung an und bewohnte zuerst, bis seit 1500 Wohlthäter ihm Kapelle[3]) und Haus erbauten, eine Felsenhöhle, die dort theilweise noch zu sehen ist[4]). Sonst gehörte der Hergiswald zur Almende der Stadt Luzern[5]), und der wilde Krienbach, der ihn durchfloss, machte öfters besondere Massregeln der Regierung nothwendig[6]). Nicolaus von Laufen, der sich auf Merswin beruft, berichtet: wie die Gottesfreunde den neuen Wohnort gewählt hatten, „giengent su zur rote, wie în die hofestat werden möchte von dem Herren desselben landes und koment dez mit iren guoten fründen überein, daz zu einen erbern botten uzsantent zuo dem herrn“[7]). Diese Freunde müssen, wie der Zusammenhang nahe legt, nicht gar weit vom Niederlassungsort der fünf Mannen gewohnt haben, und — wir dürfen sie im Wittenbach suchen, wo man den Ankömmlingen, bis sie sich selber wohnlich eingerichtet hatten, ein Obdach verschaffen konnte. Wäre der Ort dieser Ansiedelung der Hergiswald ge-

---

[1]) Urk. Papst Innocenz VIII. Rom 16. Mai 1489; abgedruckt bei H. Murer Helvetia sancta 1750. S. 436.

[2]) Murer *ibid.* 437 f. Die Kapelle wurde gegründet 15. Octbr. 1501; 1620 erweitert; 1648 nach dem Muster der Lauretana eingerichtet (Stadtarchiv Luzern).

[3]) Daselbst.

[4]) Daselbst.

[5]) v. Segesser, Rechtsgeschichte v. Luzern I, 337 f.

[6]) Rathsprotokoll III. 48 b. Anno 1418, 8. Juli: Swander habe gesagt: „wer geraten het, dz man den Hergotzwalt sweint und den Krienpach macht, dz Gott dien dz vallent übel gebe“. V. 136 b. A°. 1438, fer. 2 post Laurent. Benannte sollen zu bestimmter Zeit „den Hergiswald ergan wo der alle best sye ze schwenden“. VIII, 21. A° 1496, 13. Juni: Die „Holzleitinen im Hergiswald“ sollen gemacht werden.

[7]) Schmidt, Nicol. v. Basel 59.

wesen, so hätten sich hierüber die Gottesfreunde mit der Stadt Luzern verständigen müssen. Es zeigt sich also auch hieraus deutlich, dass man nicht an den Hergiswald, der ohnediess nicht zwei Meilen von der Stadt entfernt ist, denken darf. Man hatte, um sich die Hofstatt zu erwerben, es nicht mit einer Stadt, sondern mit einem Herrn zu thun und das war kein anderer, als der Nachfolger desjenigen Herrn, von dem früher die Brüder im Wittenbach ihren Wohnort sich ausgewirkt haben, nämlich Herr Peter von Thorberg, damals der Herzoge Vogt im Aargau[1]) und Pfandherr der ehemaligen Herrschaft Wohlhusen-Strassberg[2]), da Graf Imer seit dem 6. Mai 1364 und seine Wittwe Margarita von Wohlhusen seit dem 12. Februar 1370 dahingeschieden waren[3]). Herzog Leupold war damals, 1375, hier in den vordern Landen, und zwar im October zu Breisach und Baden, im November zu Rheinfelden, und verweilte in diesen Gegenden noch im folgenden Jahre mehrere Monate lang[4]); unter anderm bestätigte er damals die Freiungsurkunde, die sein Bruder Herzog Rudolf selig 1361 allen Klöstern im Aargau, Thurgau, Elsass und Sundgau ertheilt hatte[5]). In des Herzogs Nähe wird sich meistens auch der bei ihm so angesehene Peter von Thorberg befunden haben; immerhin konnte der Bote der Gottesfreunde, wenn er vom Entlebuch aus den Herren aufsuchte, leicht dem Feind in die Hände fallen. Nach dem Jahrzeitbuch von Ruswil wurden auf S. Nicolaustag 1375 Ruswil und Rüdiswil von den Engelländern

---

[1]) Theodor v. Liebenau Sammlung v. Actenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges im Archiv f. schweiz. Gesch. XVII, 22—54.

[2]) Daselbst.

[3]) Geschichtsfreund XI, 32. Nach Gerbert Crypta nova 110 hat Königin Agnes eine gottselige Schwester Helg von Wohlhusen besucht.

[4]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg IV. Bd. Regesten von No. 1193—1268.

[5]) Urk. Rheinfelden 16. Dec. 1374. Daselbst No. 1200.

verbrannt[1]). Von Peter von Thorberg ist bekannt, dass er gegen Ende seines Lebens die Karthause Thorberg stiftete[2]), und hiezu mag er leicht vom Gottesfreund, der ihm nicht verborgen bleiben konnte, angeregt worden sein; wenigstens that dieser im Buche von den fünf Mannen, das er um Pfingsten 1377 den Johannitern nach Strassburg sandte[3]), den Ausspruch: „die Karduser das sint gar heilige guote lüte“[4]). Sodann begünstigten, wie die Königin Agnes, so auch die Herzoge von Oesterreich die Eremiten in den obern Landen[5]). Die Hofstatt wurde gewährt, und als die von Luzern an die Stelle der Herrschaft Oesterreich getreten waren, dürfte es gerade der nachhaltenden Wirkung der Ehrfurcht vor den Brüdern, die da lebten, zugeschrieben werden, dass man stets beim Vergeben des Mannlehens den gedachten Vorbehalt machte.

6.

Noch während die Gottesfreunde damit beschäftiget waren, sich für die erste Nothdurft wohnlich einzurichten und mit dem Plane umgingen, einen grössern Bau aufzuführen[6]), trafen Ereignisse ein, die alle um das Wohl und Wehe der Christenheit

---

[1]) Geschichtsfrd. XVII, 29. Vgl. Königshofen Chronik. Ausg. v. Hegel II, 819, wornach die Gugler an S. Katharinentag aus dem Elsass gezogen sind. Am 24. Sept. 1375 schreibt von Maasmünster aus Engouerrand von Coucy an Strassburg u. Kolmar über seinen Kriegszug gegen die Herzoge von Oesterreich und am 12. Oct. mahnt Herzog Leupold die Strassburger zur Wachsamkeit. Lichnowsky das. Reg. No. 1236 u. 1238.

[2]) Abhandlungen d. histor. Vereins d. Kant. Bern I, 69 f. (W. Vischer u. A. Stern) Basler Chroniken I, 249 f. 271. von Mülinen, Helvetia sacra I, 237.

[3]) Schmidt daselbst 309 f. Er spricht in diesem Buche von den fünf Mannen S. 136 einen Gedanken aus (von Cristus Banier), den das Büchlein „der fuosspfadt tzuo der ewigen seligkeyt“ behandelt. Geffken Bilderkatechismus S. 157.

[4]) Schmidt daselbst 104, Vgl. Anm. 4, S. 10.

[5]) Geschichtsfreund XV, 293 f.

[6]) Schmidt daselbst 315.

bekümmerten Gemüther tief aufregten. Vorerst kehrte Gregor XI. aus Avignon nach Rom zurück[1]), und unser Gottesfreund fühlte sich berufen, eine Sendung bei ihm zu versuchen. Nachdem der bekehrte Jude durch seine Geschwister die nöthige Baarschaft an Geld, sechzig Gulden, vorgeschossen hatte[2]), begaben sich der Gottesfreund und der Domherr-Jurist mit Gesinde, Wagen und Pferd um den 17. Mai[3]) zu Papst Gregor XI. nach Rom, wo der erstere einen alten Bekannten hatte, der sie sehr freundlich aufnahm, die ganze Zeit über auf das Beste gastfrei bewirthete und ihnen durch sein Ansehen schon nach drei Tagen den Zutritt beim Papst erwirkte. Der Gottesfreund verkehrte mit ihm in wälscher Sprache. Die Gebrechen der Christenheit bildeten den Inhalt des Gesprächs. Der Papst meinte, wenn sie dem Kaiser solche Wahrzeichen sagen könnten wie ihm, wäre das der Christenheit gar nützlich. Er wünschte sie bei sich in Rom zu behalten; sie aber, um die Erlaubniss zur Heimkehr bittend, erklärten sich bereit, gehorsam wiederzukehren, wenn er es begehre. Befragt, erzählten sie ihm auch, wie sie lange Zeit in einer grossen Stadt wohnhaft gewesen, dann in die Einsamkeit gezogen seien, wo sie nun schon tausend Gulden verbaut hätten, ohne Weiteres thun zu können. Nun gab er ihnen gute Empfehlungsbriefe mit[4]). Vor dem 6. Juli wieder zu Hause angelangt, ritten beide, die beim Papste waren, mit dessen Briefen zu ihrem Bischof, der, wie sie vernommen, nun eine Zeit lang in einer dreizehn Meilen von ihnen entfernten Stadt

---

[1]) Am 17. Januar 1377.

[2]) Schmidt daselbst 297. Vgl. oben S. 18 Anm. 4—6.

[3]) Um Pfingsten 1377 (17. Mai) schrieb der Gottesfreund, nachdem er eben das Buch von den fünf Mannen vollendet hatte, noch Briefe nach Strassburg, kann also erst um diese Zeit sich auf die Reise begeben haben. Am 6. Juli war er wieder zurück. Da er nun, wenn Nicolaus von Laufen recht berichtet, den Papst in Rom besuchte, dieser aber am 30. Mai diese Stadt verliess und nach Anagni zog, so müssen die Gottesfreunde noch im Mai 1377 beim Papst gewesen sein.

[4]) Schmidt daselbst 61.

zu wohnen gedachte[1]). Er empfing sie voll Güte, munterte sie auf, die Sache standhaft durchzuführen und gab ihnen Briefe mit an die Geistlichkeit einer ihnen näher gelegenen Stadt, damit auch das Volk zu dem Werke beitragen möge. Nachdem sie heimgekehrt und mit ihren Brüdern wieder Rath gepflogen hatten, begaben sie sich sämmtlich nun in jene Stadt, von der oben schon die Rede war. Ihre Angelegenheit wurde in der That am folgenden Sonntage von allen Kanzeln dem Volke empfohlen und von diesem beifällig aufgenommen. Jetzt stellten sie auch noch an den Rath die Anfrage, ob, wenn Unfriede in das Land käme, sie von ihm Beschirmung hoffen dürften? Der Rath verhiess nicht nur ihnen für solchen Fall Leute zuzuschicken, sondern auch in seiner Stadt ein Haus zur Verfügung zu stellen, wo sie stets eine Herberge hätten[2]). Der Pfarrer der Stadt war der Brüder alter guter Freund[3]). Und als diese Stadt ist, schon um ihres bessern Verhältnisses zu den Herzogen wegen, eher als Luzern[4]), Sursee zu bezeichnen. Gerade dahin flüchtete man aus dem Entlebuch vor dem Sempacherkriege Habseligkeiten[5]). Sursee beanspruchte auch ein Fischerrecht auf dem Sempachersee[6]), und von Herzog Leupold erhielt es um

---

[1]) Siehe Anm. 4 von Seite 17.

[2]) Schmidt daselbst 313 f. (Brief des Gottesfreundes v. 6. Juli 1377).

[3]) Der damalige Kirchherr von Sursee war Albert v. Homburg, dem von Constanz aus am 4. Juni 1377 Bischof Heinrich von Constanz den Priester Heinrich Da Uss von Mure als Pfarrvicar empfahl. Geschichtsfreund VI, 81. Ob dieser Kirchherr zu der unten zu erwähnenden Clara Anna von Homburg, Klosterfrau zu St. Katharinenthal, im verwandtschaftlichen Verhältnisse stand, weiss ich nicht zu sagen.

[4]) Für Luzern möchte etwa sprechen die grössere Macht der Stadt; dann der Umstand, dass die Besitzung der Brüder in der Alpe Risch an die Besitzung der von Horw (in der Nachbarschaft Luzerns) stiess. Den Schiedspruch vom 26. März 1367 zwischen Bruder Buri und den andern Brüdern in Wittenbach halfen dem Abt von S. Urban der Dekan von Luzern, der Kirchherr zu Horw und ein Bürger von Luzern verrichten.

[5]) Klagartikel der v. Entlebuch v. Jänner 1386 im Archiv für schweiz. Gesch. XVII, 86.

[6]) Daselbst 154, 157.

jene Zeit, um Strassen und Brücken bessern zu können, die Berechtigung, von allen Fuhrwerken, die durch die Stadt gingen, einen Zoll zu beziehen[1]). Sprechen alle diese Thatsachen für unsere Annahme, so steht auch der Umstand nicht entgegen, dass von einer Mehrzahl von Kanzeln die Rede ist; denn, falls nicht etwa nur eine Ungenauigkeit des Ausdruckes vorliegt, es können auch Oberkirch[2]) und die Filialen[3]) mitgedacht sein.

Kaum waren diese Dinge in der Stadt geordnet, als der Gottesfreund, aus unbekanntem Grunde, mit dem Priester Johannes nach Metz reisen musste, wo kurz zuvor der Bote Ruprecht gewesen war[4]). Am S. Cäcilien-Tag (22. November) schrieb er an die Johanniter zum Grünen Wörth von „Lutringen" aus[5]). Bald aber trat ein Weltereigniss ein, das auch für die fünf Mannen und ihre Gründung einen Wendepunkt herbeiführte, der Tod des Papstes am 28. März 1378. Nicolaus von Laufen erzählt diese Thatsache mit den Worten: „Nu waz der babest darnach der göttelichen botschaft (die ihm die Gottesfreunde gebracht) unahtsam und volgete ihr nüt, und starp in demselben

---

[1]) Urk. Rheinfelden 7. Dec. 1374. Lichnowsky IV. Reg. 1193. „Zehrungsmünze", wie es hier heisst, hat keinen Sinn; es ist zu lesen: Zofingermünze.

[2]) Mit Urk. Wien, 6. Aug. 1376 haben die Herzoge den Kirchensatz v. Oberkirch zur Besserung des durch die Gugler erlittenen Schadens dem Kloster S. Urban geschenkt. Geschichtsfreund XVI, 35.

[3]) Das beneficium B. Mariae hat die Kapelle bei S. Karl zu Tann zu versehen; das benef. s. Nicolai die Kapelle zu Geuensee; das benef. s. Joannis (gegründet am 25. Jänner 1257, Urk. im Archiv Sursee) die Kapelle zu Schenken u. Gattwil, letztere eigentlich nur eine Hauskapelle. Für das benef. s. Nicolai ist ein Investiturbrief vom 17 Kal. Febr. 1350 von Gerbert hist. translat. p. 127 mitgetheilt. Diese drei Pfründen hatte schon 1329 seit undenklichen Zeiten ein Kirchherr von Sursee zu vergeben. Kopp V, 1, 352 f.

[4]) Schmidt, daselbst 318 (Brief d. Gottesfreundes v. 1. August 1377).

[5]) Schmidt, daselbst 321. — Das Jahr zuvor hatten zu Metz langjährige Streitigkeiten zwischen einem Theil der Bürger und der Geistlichkeit endlich ihr Ende erreicht und es begab sich darauf noch im Jahre 1376 der Bischof Theoderich im Auftrage Karls IV. zum Papst, um für Wenzels Wahl (10. Juni 1376) zum deutschen König die Anerkennung zu erwirken. Gallia Christ. XIII. 777: aber das war alles vorüber, als der Gottesfreund nach Metz kam.

iore als ime die zwene Gottesfrûnde geprofitiget hattent“ [1]). Am 9. April darauf ward Urban VI. in rechtskräftiger Weise [2]) auf den Stuhl erhoben; allein da er binnen kurzer Zeit die Kardinäle verletzte, so stellten die am meisten Unzufriedenen in der Person des Kardinals Robert von Genf einen Gegenpapst auf, der sich Clemens VII. nannte und wieder in Avignon Wohnung nahm. Damit war die Kirche in die wirrenvollste Lage gestürzt, die der Gottesfreund mit den Worten kennzeichnete: „Uns tuot allen not daz wir uns sicherlich und wol rihtent, wan es ist zuo vörhtende daz es in tusent joren nie so sörglich gestunt als es nu in der zit stat“ [3]). Er war über die Rechtsfrage anfangs nicht gehörig unterrichtet und antwortete daher dem Johanniter-Comthur von Strassburg auf die Frage, mit welchem Papst er es halten solle, vorsichtig: „es ist noch nüt guot zuo ratende zuo den Dingen do man nüt eigenlich von weis“ [4]). Mit Besorgniss sah er desshalb dem Augenblick entgegen, wo man sich für den einen oder andern Papst entscheiden musste, und er versprach in dieser Hinsicht dem Comthur: „Harumb vil liber commendur, und ist es daz es hie obenan in unserm lande ê anvohende wurt wan do niden in üwerm lande, wie daz wir uns denne halten werdent und wie daz uns gande wurt, daz wil ich üch denne zuo stunt schriben, und ist es daz es üch begegent, so söllent ir uns das selbe wiederumb tuon und daz ist ouch rehte minne“ [5]). Er meinte: wenn Gott es über die Christenheit verhänge, dass der Kampf der beiden Päpste um die Anerkennung anhebe, so werde kein noch so

---

[1]) Schmidt, daselbst 62. — Etwas Aehnliches wird gegenüber Urban V. von der heiligen Brigida erzählt. Raynald ad annum 1370 num. 19.

[2]) Darüber waltet kein Zweifel mehr. Siehe Theodor Lindner, die Wahl Urbans VI. in v. Sybel's hist. Zeitschrift (1872) XXVIII, 101 ff. und dessen Geschichte des deutschen Reiches (1875) I, 72 f. Hefele, Conciliengeschichte VI, 628 f. u. Beiträge zur Kirchengesch. I, 326.

[3]) Schmidt, daselbst 329 (Brief des Gottesfreundes v. 1. Juni 1379).

[4]) Daselbst.

[5]) Daselbst.

weltweiser Mann im Stande sein vorauszusehen, „wie verre diese ding und wie wît und wie swerlich sie langende werdent“ [1]). Von Anfang an neigte er zwar mehr zu Urban VI. hin; aber man meinte doch: er sei „zuo Rome von den Leigen (Laien) mit gewalt dargesetzet“. Dagegen fand es der Gottesfreund mit dem Juristen, seinem Mitbruder, ebenso verwerflich, dass man den Papst Clemens VII. mit Gewalt und irdischem Gute zur Anerkennung bringen wolle. Man erachtete aber auch die Wahl des Königs für unrechtmässig, „wanne sin vatter der koufte es umb die kurfürsten und machte die fürsten borbiderbe (unredlich) darumb daz sü guot noment“ [2]). In dieser bedenklichen Lage traten mehrere Gottesfreunde wiederholt zur Berathung zusammen. Zuerst trafen ihrer Acht an S. Gertrudentag 1379 in einem „gar wilden grossen hohen Gebirge“ ein, „do ein vil kleines kapellelin in einen stein gehouwen ist und ein vil kleines huselin dran gebuwen ist, und do ein priester mit zweien jungen brüedern inne wonnende ist“. Bei dieser Klause war ein Wald mit einem Gesässe bei einem schönen Brunnen [3]). Schmidt dachte hier an das Wildkirchlein in einer Höhle auf der Ebenalp im Lande Appenzell. Allein diese Kapelle wurde erst 1621 gegründet [4]), während die Einsiedelei im Bärenthal [5]), zwischen dem Säntis und der Meglisalp, oder die von einem Einsiedler bewohnte Felsenhöhle am Kronberg [6]) vielleicht mit grösserm Rechte in Betracht gezogen werden könnten, gleich der Beatushöhle am Thunersee. Gerade zu jener Zeit lebte übrigens in der Wildniss Sedel, Kirchgemeinde Ganterschwil, gegenüber von Bütschwil Hans von Rüdberg (auch Hans von Jonschwil genannt), und der

---

[1]) Schmidt, daselbst 328.

[2]) Daselbst 342 (Brief des Gottesfreundes v. 20. April 1388). Wie verbreitet und nachhaltig diese Ansicht gewesen sei, zeigt Justinger (Ausg. v Studer) S. 148.

[3]) Daselbst 325 (Brief desselben v. 16. April 1379).

[4]) Dr. Arnold Nüscheler, die Gotteshäuser der Schweiz II, 159.

[5]) Daselbst 161.

[6]) Daselbst.

Priester Heinrich von S. Gallen mit den Brüdern Welti und Heinrich in strenger Lebensweise die heiligen Väter nachahmend[1]). Diese Hofstatt im Sedel, auf der das Haus und die Kapelle standen, sammt dem Walde ringsumher, hatten sie mit Urkunde vom 30. September 1369 vom Grafen Friedrich von Toggenburg erhalten[2]), nachdem sie kurz zuvor, am 7. Juli, vom Kloster Magdenau das Schützengut zu Ganterschwil an sich gebracht hatten[3]). Diese Kapelle, nunmehr seit zehn Jahren vom Erdboden verschwunden, stand auf einem kleinen Plateau an der Thur, mitten im bewaldeten Tobel (daher Brudertöbeli geheissen) unterhalb eines tief unterhöhlten Nagelfluhfelsens, über den ein kleiner Bach fällt. Die Höhe des Plateaus entspricht etwa der Bütschwiler Kirchthurmspitze[4]). Aber sollten die Worte des Gottesfreundes, der von einem gar wilden und hohen Gebirge redet, im stricten Sinne genommen werden müssen, so wäre auch hier im Toggenburg der fragliche Versammlungsort nicht zu suchen, geschweige denn am Beerenberg zwischen Pfungen und Wülflingen im Kanton Zürich, wo fromme Männer im Kloster Mariazell unter dem Prior Günther von Lanzberg[5]) ein Leben

---

[1]) I. v. Arx, Geschichte d. Kts. St. Gallen II, 200 führt die betreffend Stelle aus dem Bestätigungsbriefe des Bischofs Heinrich v. 28. Mai 1375 an.

[2]) Nüscheler, daselbst 203. Nach I. v. Arx aber hätten sie vom gedachten Schützengut nur einen Bodenzins erworben.

[3]) Daselbst.

[4]) Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. A. Düggelin, Arzt in Bütschwil.

[5]) Mit Urk. v. 13. Dec. 1375 schenkt Heinrich Spichwart, Propst zu Zurzach, diesem Prior u. seinem Convent sein Recht von zwei Fischenzen bei der Rapperswilerbrücke im Zürchersee, das einen jährlichen Zins von 900 Fischen abwarf. Huber (Propst) Urkunden des Stiftes Zurzach 428. Im Jahr 1373 war Heinrich von Linz Prior. E. F. von Mülinen daselbst I, 149. — Gregor XI. ertheilte apud Villam novam Avinion. dioces. 4. Id. April. anno quarto (10. April 1374) auf Bitten der Herzoge Albrecht und Leopold für die Augustiner am Beerenberg Bestätigung der Gründung und Dotation, sowie Verleihung des Begräbnissrechtes gemäss der Freiheiten u. Immunitäten des Ordens. Mittheilung von Dr. A. Nüscheler.

ganz im Sinne der Gottesfreunde führten[1]), gehörten sie doch demselben Orden der regulirten Augustiner-Chorherren an[2]), deren Kloster zu Gröndal bei Brüssel Ruysbroek als Prior so musterhaft leitete[3]), dass Meister Gerhard Groot, dem Thomas von Kempen ein kleines biographisches Denkmal stiftete[4]), voll Bewunderung für ihn war.

Die versammelten acht Gottesfreunde beschlossen, dass ihr Genosse aus dem Oberland nochmals an den päpstlichen Hof sich begeben solle; man kam aber später wieder von diesem

---

[1]) Man wird annehmen dürfen, dass die Schilderung, die der Barfüsser Claus von Blovelden (an Rulmann Merswin?) 1367 von den „Steigern" im Berenberg bei Winterthur entwarf (Schmidt das. 69 f), auch noch für das Leben der geistlichen Herren daselbst im Jahr 1379 Geltung habe. Der Prior von 1367 heisst „ein gar sunderlicher grosser begnodeter gottesfrünt, dem got vil grosser heimlichkeit offenbarte." Eine Aeusserung desselben darf nicht, wie Schmidt daselbst 50 gethan, mit einem Satz des Martin v. Mainz verwechselt werden.

[2]) Die urkundlichen Nachweise gibt Nüscheler daselbst II, 270 f. Wenn von Mülinen Helv. s. I, 149 diese Chorherren schon zwischen 1360—1370 der Windesheimer Congregation zugetheilt werden lässt, so ist zu bemerken, dass letztere selbst erst 1386 entstanden ist und zwar nach dem Wunsche des sterbenden Gerhard Groot durch seinen Schüler Florentius Radewin, den Lehrer des Thomas von Kempis. Vgl. Gieseler Kirchengesch. II, 3, S. 224 ff. Später traten allerdings die Chorherren von S. Leonhard in Basel, S. Martin bei Zürich u. die auf dem Beerenberg (b. Mariae Montis-Fragorum) jener Congregation bei. Collectio Scriptor. rerum hist.-monasticar. (Aub. Myraeus) III, 25. Dass übrigens zwischen den Augustinern am Beerenberg schon frühzeitig Beziehungen mit solchen in den Niederlanden stattfinden konnten, zeigt schon der Umstand, dass Johannes von Mochwang, genannt von Sachsbach, der 1371 Domherr zu Constanz u. Chorherr zu Zurzach, 1381 Propst daselbt und 1392 Propst in Zürich war, aus den Niederlanden stammte. v. Mülinen I, 66 f. Vgl. noch oben Anm. 3 auf S. 13.

[3]) Nach dem Chronicon magnum belgicum, dessen Verfasser ein regulirter Augustiner Chorherr war, galt Ruysbroek als „origo et occasio novorum regularium qui nunc militant sub capitulo de Wyndechem." Pistorius-Struve, Scriptores rer. German. III, 361.

[4]) Henr. Somalii Thomae a Kempis canonici regular. ord. d. Augustini Opera omnia. Colon. 1749. III. 2—33.

Gedanken ab[1]). Dann war es dem Gottesfreund auch: als müssten „die verborgen heimlichen gottesfrünt alle hervür usser iren hulen (Höhlen) sliefen — und müstent in die cristenheit geteilt werden“ [2]) —, wohl um alle Kraft einzusetzen, um die verderbliche Spaltung zu verhindern. Im folgenden Jahre kamen sie an ebendemselben Orte nochmals zusammen, auch jetzt wieder visionär erregt, obwohl sonst einmal der Gottesfreund selbst die Worte schrieb: „wanne allen visionen den ist nüt wol zuo gloubende“ [3]). Diessmal waren sie ihrer dreizehen beisammen, indem noch an S. Agathentag „zwei villiebe gottesfründe von Ungarn heruz“ kamen, bei denen der unsrige vor dreissig Jahren gewesen war. Dazu ein ihm bisher unbekannter „burger von Genuwe usser der Stat“, der an S. Veltinstag (14. Februar) zum Gottesfreund kam. Derselbe hatte sein Vermögen, wohl hunderttausend Gulden, um Gottes willen dahin gegeben und litt desshalb „grossen unwert zu Genuwe in der stat“. Es erschien ferner zu dem „göttlichen Tage“ [4]) ein „grosser gottesfrünt“ aus dem Mailändischen, ein alter Bekannter desjenigen im Oberland. Sie versprachen, um das angedrohte Strafgericht Gottes abzuwenden, nicht bloss drei Jahre, sondern ihr ganzes Leben lang „Gottes Gefangene“ zu sein [5]). Darunter war die höhere Ascetenstufe der Inclusen [6]) verstanden, wie sich aus dem

---

[1]) Schmidt daselbst 328 (Brief d. Gottesfreundes v. 1. Juni 1379).

[2]) Daselbst 328 (Brief desselben v. 18. Febr. 1379). Einen ähnlichen Gedanken hatte früher die heilige Brigita von Schweden ausgesprochen, welchen aus den Revel. IV, 7. 76; I, 33; III, 8 Hammerich S. Birgitta (deutsch v. Michelsen Gotha 1872) S. 117 hervorgehoben hat.

[3]) Daselbst 330 (Brief desselben v. 22. Febr. 1380).

[4]) Hier nennen, wie die Boten der Eidgenossen, die Gottesfreunde ihren Zusammentritt einen Tag.

[5]) Vgl. den Inhalt des Briefes, den die Gottesfreunde vom Himmel gefallen glaubten, bei Schmidt das. 338.

[6]) Du Cange, Glossar. (ed. Henschel 1844) III, 797: Inclusi, Reclusi, Ἔγκλειστοι — dicuntur monachi, qui aut prope vicos, vel coenobia, aut etiam in ipsis monasteriis, in singulares cellas, ex iis non exituri vitae solitariae, quam alias consequi non licet, intuitu sese concludunt, ut Deo sibique va-

Rathe ergibt, den sofort der Gottesfreund dem Rulmann Merswin, dessen Seelenführer er war, ertheilte. Schon hatte ihn dieser, weil er mit den jungen Brüdern „zuo vil froelicheite und ergetzunge und trostes“ habe, um die Erlaubniss gebeten, „alleine alle zit zuo sinde und mit nieman nüt zuo tuonde“, auf dass er „aller Creaturen könnte ledig stehen“. Jetzt wollte ihm der Gottesfreund diess nicht mehr ausreden, sondern schrieb: „Nu vil liber heimelicher fründ miner, du sihst nu wohl und merkest wol, wie daz es vmb mich stot und wie daz es der ewige vatter nu haben wil also daz ich von minnen dem briefe (jenem, der vom Himmel gefallen sei) gehorsam sol sin; sider daz ich nu gehorsam von luterre minnen gerne wil sin, lieber fründ, so muos ich din und aller creaturen müessig und lidig ston und muos alleine warten, was der ewige vatter von mir haben wil. Harumb so mögent wir nu alse es noch stot mit unsere beder gegenwertikeit nüt me zuosamene kummen, so enmaht du mir, noch ich dir me fründliche briefe geschriben; harumb, lieber fründ, bevilhe rehte alle ding gotte und lidige dich und müessige dich nu von allen usserlichen dingen, daz ist nu wol min rot und min wille“. Er wollte, dass nun auch Merswin „Gottes Gefangener“ sein solle, doch ohne sich den Brüdern durch strenges Inclusenthum zu entziehen. Er gab ihm daher den Rath: „ist es also daz deheine kammere nohe an der kirchen gelegen ist, also daz man zuo eime altar oder me gesehen mag, die nim und gip alle dine kammern und stube darumbe“. Er selbst sendete ihm einen Beitrag, um sich ein solches Stübchen machen zu lassen; dreimal in der Woche solle er „unsern Herren empfohen“ und an diesen Tagen „mit nieman keine rede haben“ [1]).

---

cent. — Qui vero ad istud strictioris vitae genus aspirabant, ad id neutiquam admittebantur, nisi post emeritos labores et data virtutum monasticarum argumenta, petitamque episcopi vel abbatis licentiam etc. Siehe auch Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Alterthumsk. XIII, 10, und die „inclusi, reclusi“ im St. Galler Todtenbuch (Mittheil. d. hist. Ver. v. St. Gallen XI, 78).

[1]) Schmidt daselbst 332 ff. (Brief des Gottesfreundes v. 4. April 1380).

Auch der Gottesfreund liess sich nun mit seinen Brüdern auf Pfingsten 1380 einschliessen[1]), wie er dem Johanniter-Comthur in Strassburg schrieb, das letzte Schreiben, das im „Briefbuch“ steht. Weit entfernt also, dass er, um reformatorisch nach einem geheimen Plane in die Zeit einzugreifen, sich mit seinen Genossen nochmals in die Welt hinaus begeben habe und als Häretiker in Wien vor 1409 den Flammen übergeben worden sei[2]), ist er vielmehr in seiner stillen Klause verblieben und hat sich alles Verkehres nach Aussen, selbst mit Merswin, entschlagen. Jene Boten, die in der Kirche zum Grünen Wörth mit Räuspern und andern verabredeten Zeichen ihre Anwesenheit kund gaben, erschienen nicht mehr dort[3]). Nur der Mahnbrief von 1350 ward 1381 noch einmal herumgeboten. Sein Leben war einzig mehr eine Vorbereitung zum Sterben, waren doch bereits manche von seinen Geistesverwandten heimgegangen und schlug die Stunde einem um den andern. Dem Tauler († 1361) und Suso († 1365) folgten im Tode nach: Brigita v. Schweden (1373), Katharina v. Siena (1380), Ruysbroek (1381), Merswin (1382), Gerhard Groot (1384), und aus der Zahl seiner Familiengenossen verlor der Gottesfreund etwas vor 1382 seinen einsichtsvollen und treuen Schaffner und Boten Ruprecht[4]). Dem Gottesfreund war bestimmt, sie um viele Jahre zu überleben und, wie es scheint, die Tage seines hohen Alters im ungetrübten Frieden seiner stillen Trösteinsamkeit zu geniessen, wenn auch Gefahr genug vorhanden war, diese Ruhe zu stören. Zwar wurden den Brüdern von ihrem Bischofe keine Zumuthungen gemacht,

---

[1]) Schmidt das. 343 (Brief desselben v. 20. April 1380).

[2]) Dagegen wurde am 4. Sept. 1392 ein anderer aus der Schweiz, „Nicolaus de Solotern de Ijac (?) circa Veronam in Swiz, rasor pannorum“ als Waldenser verurtheilt. Friess, Patarener, Begharden u. Waldenser in Oesterreich, in der österreich. theol. Vierteljahresschrift 1872, 257. Im Jahre 1375 war in Bern einer von denen, „die man nempt des frien Geistes“ hingerichtet worden. Justinger's Chron. (Ausg. v. G. Studer) S. 147.

[3]) Schmidt, daselbst 62.

[4]) Schmidt, daselbst 63.

einem Papste sich zu unterwerfen, den sie nicht für den rechtmässigen hielten. Vielmehr schien er hierin sich nach ihnen zu richten; Bischof Heinrich von Constanz hielt mehr zu Urban VI.[1]). Aber der Landesherr, Herzog Leupold, liess, während Herzog Albrecht Urban VI. anerkannte, sich vom Gegenpapste Clemens VII. seine Anerkennung um schweres Geld bezahlen[2]), was vielleicht für ihn verhängnissvoller wurde als er ahnte, und dem Gottesfreunde ein Wort des Tadels entlockte, freilich ohne dass er dabei des Fürsten erwähnte[3]). Zudem herrschte in seiner nächsten Umgebung, im Lande Entlebuch, fortwährender Unfriede[4]). Dann bereitete die Schlacht bei Sempach 1386 durchgreifende politische Veränderungen vor[5]), und die Eroberung des Aargaus 1414 vollzog dieselben. Doch erlebte der Gottesfreund auch das Ende des kirchlichen Schismas, und wenn seit 1387 zunächst

---

[1]) Daselbst 343. „Wir sint verbunden under den bischof, der trenget uns nüt, er tuot in der sachen alse wir wellent". Vergl. Geschichtsfreund XXIV, 283 u. 293. Dagegen auch XXIII, 62. Nach dem Tode Bischof Heinrichs v. Brandis (22. Nov. 1383) traten dann freilich im Constanzer Bisthum ein Bischof u. ein Gegenbischof auf. Der Bischof von Basel, der Erzbischof von Besançon, der Erzbischof von Metz u. seine Suffraganen hielten zum Gegenpapst Clemens VII. Trouillat Monum. IV, 408. Gallia Christ. XIII, 777. 1030. Dagegen hat Bischof Johannes v. Cur (Argovia VIII, 240) nicht zum Gegenpapst gehalten; denn von den dafür angerufenen Urkunden beweist die vom 14. Febr. 1380 nichts, die Bulle war einfach auf Veranlassung Herzog Leupolds erlassen; die vom 22. Juli 1383 datirte betrifft nicht Clemens VII., sondern Clemens VI. und ist v. Jahre 1346; die dritte endlich v. 5. Febr. 1396 beweist gerade, dass Bischof Johann nicht zu Clemens VII. hielt, wohl aber ein Theil des Domcapitels. Zum Verhalten Luzerns vergl. die Urk. König Wenzels 21. Oct. 1383: Trouillat IV, 433.

[2]) Lichnovsky IV, 182 ff. u. Regg. 1490—91; 1493—96; 1499.

[3]) Schmidt daselbst 342 (Brief v. 20. April 1380).

[4]) Die Beweise s. Archiv f. schweiz. Gesch. XVII, 55 ff. Vom 19. Juli 1382 datirt die Urphede des Landes Entlebuch wegen des Aufstandes gegen Peter v. Thorberg.

[5]) Johann von Bolsenheim, Propst zu Engelberg, ward beauftragt mit andern Kundschaft aufzunehmen über die Verhältnisse der Aemter Wohlhusen und namentlich der Gotteshausleute v. Münster. Silbernes Buch 131 im Staatsarchiv Luzern.

im Dominicaner-Orden eine Reformation zu strengerer Zucht angestrebt wurde, so war sein ganzes Herz dabei. Nicht dass er nach Aussen hervorgetreten wäre; im Gegentheil, seit er Incluse war, scheint er sich möglichst zurückgezogen zu haben, und schon seit 1380 hörte aller Briefwechsel auf und damit versiegten auch die von ihm selbst herrührenden schriftlichen Quellen.

Dass uns noch einmal eine Kunde über ihn aus seinen spätesten Tagen ermöglichet wurde, verdanken wir dem beharrlichen Bemühen einer Frau, sich bei ihm Rath zu erholen. Das war Schwester Margarita von Kenzingen, die, ehedem verheirathet, nach dem Tode ihres Gemahls, eines Rathsherren, ein geistliches Leben zu führen beschloss. „Also kam ir in ir gemüet, wie sie sölt gon zue dem grossen fründ gotes, der mit sinen halgen (heiligen) gesellen lebt in ober land in dem gebirg", der nun „fast alt" war und „in allen göttlichen sachen — gar wolerfaren". — „Zuo diesem halgen man kam mit grosser arbait dise selig frow, und von gotes sunder gnaden do fand si în in siner wonung, sust möcht si în nit funden haben" [1]). Von ihm wollte sie vernehmen, wie sie nun fürbas auf dem Wege Gottes sollte wandeln und durch welches Leben sie Gott dem Herren am allergenehmsten wäre. Er gab ihr nun den Rath, in das Kloster der Dominicanerinnen zu Unterlinden bei Kolmar einzutreten, weil dieses vom Kloster Schönensteinbach (bei Ensisheim)

---

[1]) Aus der S. Galler Handschrift v. Jahre 1470 „dz buoch der reformacio der cloester prediger ordens" mitgetheilt v. Denifle in Jörg, hist.-pol. Blätter Bd. LXXV, 28 f. Im Kloster S. Agnes zu Freiburg im Breisgau war eine deutsche Handschrift vom Leben der Schwester Margarita von Kenzingen, welche der Dominicaner Joh. Maier übersetzte; auch der Karthäuser Matthias Thanner benützte sie in seinem 1631 (39) zu Freiburg bei Böckler gedruckten Vallis humilitatis pag. 571 u. 640. Die lateinische Uebersetzung ist die S. 15 Anm. 4 erwähnte vita u. die Stelle daraus S. 18 Anm 3, verglichen mit der oben im Text aus der S. Galler Handschrift angeführten, beweist, dass beide auf derselben Quelle beruhen. Die Handschrift beruft sich zudem auf den Formicarius (lib. III, cap. 8) Nider's, der die Margarita noch gekannt hat. Vgl. Denifle a. a. O.

„zuo der gaistlichkeit der volkommen observantz reformiert“ sei [1]). Schönensteinbach war in der That das erste Kloster der Dominicanerinnen, in welchem diesseits der Alpen der Dominicaner Konrad von Preussen, auch de Grossis genannt, mit Ermächtigung des Papstes Bonifatius IX. [2]) und gemäss dem Willen seiner Obern [3]) die alte strenge Disciplin des Ordens nach dem Muster des Klosters Corporis-Christi zu Venedig im Jahre 1397 eingeführt hat, indem er von verschiedenen Seiten her in diess ganz verlassene und ruinöse Gotteshaus dreizehen Ordensfrauen, die bereitwillig der wahren Observanz sich unterwerfen wollten, sammelte. An S. Martinsabend des gedachten Jahres hielten sie in Anwesenheit der Wittwe des bei Sempach gefallenen Herzogs Leupold von Ensisheim aus den feierlichen Einzug in das wiederhergestellte Gotteshaus. Vier von ihnen waren bisher weltlichen Standes gewesen; zwei kamen von Unterlinden und eine von S. Katharina zu Kolmar; eine von Schlettstadt und fünf endlich kamen aus S. Katharinenthal bei Diessenhofen, darunter Clara Anna von Homburg [4]), die erste Priorin von Schönenstein-

---

[1]) Histor.-polit. Blätter daselbst 29 u. 35.

[2]) Die Bulle des Papstes, Rom 9. April 1397 (5 Id. April a⁰ VIII⁰ Pontific.) ist wiederholt in der Urk. des Abtes Wilhelm v. Murbach vom 11. Nov. 1397, worin derselbe Schönensteinbach den Dominicanerinnen übergibt, wozu ihn am 1. Dec. 1396 Herzog Leupold IV. ersucht hatte. Papst Bonifatius IX., der am 7. August 1394 die Brigida von Schweden canonisirt hatte, wollte, dass die neuauflebende Stiftung monasterium s. Brigide de Schoenensteinbach heissen solle. Bruder Conradus de Prussia, jetzt Prior in Nürnberg, handelt an der Stelle magistri ordinis predicatorum prov. Teutonie. Schoepflin Alsatia diplomat. II. 297 u. 301 f.

[3]) „Cunrat von Brüssen“ begann die Reformation in Folge der besondern Bevollmächtigung, die ihm das grosse General-Capitel Prediger-Ordens zu Frankfurt am heil. Pfingsttag 1387 ertheilt hat. Gütige Mittheilungen aus der Anm. 1 auf S. 43 genannten Handschrift vom hochwürdigsten Herrn Bischof von S. Gallen Dr. Karl Greith.

[4]) Sie erwirbt für Schönensteinbach mit Urk. Schönensteinbach 11. Nov. 1398. Trouillet IV, 857. Die andern aus Diessenhofen Gekommenen hiessen: Adelheid von Hattingen, Elisabeth Goldschmidin, Elisabetha Meringerin und Magdalena Betmigerin. Die Chronistin hob die Namen dieser und der übrigen

bach, die diess Amt neunundzwanzig Jahre verwaltete[1]). Bruder Konrad von Preussen, dessen Lebensdauer sich bis zum Jahre 1426 erstreckte, dehnte seine Wirksamkeit auch auf die Schweiz aus, und nachdem 1419 das Frauenkloster Unterlinden in Kolmar reformirt worden, kehrte 1423 auch das Kloster An den Steinen zu Basel zur strengen Observanz zurück[2]). Zwischen diese beiden Ereignisse hinein fällt der Besuch der Margarita von Kenzingen beim Gottesfreund; denn sie nahm in Folge dieser Unterredung das Ordensgewand im Kloster Unterlinden, als dieses schon der strengen Observanz angehörte, also nach 1419, und half dann wieder ihrerseits, nachdem sie mehr als ein Jahr daselbst gelebt hatte, die Frauen An den Steinen zu Basel reformiren[3]); somit muss sie, wenn nicht im Jahre 1419 noch, doch etwa 1420 beim Gottesfreund gewesen sein. Allerdings war dieser nun schon über hundert Jahre alt, und das hebt auch der Bericht bewundernd hervor[4]). Wie lange er nach diesem noch gelebt, welcher von den fünf Mannen der letzte in das Grab gestiegen sei — das zu wissen, müssen wir uns bescheiden.

Geistesverwandte der Gottesfreunde lassen sich in der Schweiz[5]) und gerade auch in den vier Waldstätten mehrfach

---

Schwestern darum besonders hervor, „weil sie nit allein des würdigen Klosters Steinbach, sondern aller reformirten Schwester Klöstern Prediger Ordens in deutschen Landen heiliges Fundament und Grundfesti gewesen sind.“ Von Ebendemselben.

[1]) Diese Reformationsgeschichte von Schönensteinbach erzählt Murer a. a. O. Seite 353 ff. nach einer Papierhandschrift des fünfzehnten Jahrhunderts (Zweites Buch 6—9. Capitel), die auch angeführt wird von Greith, deutsche Mystik 16.

[3]) Denifle hat diese Zeitangaben aus dem Buch der Reformation mitgetheilt a. a. O. S. 31.

[2]) Ihre vita bei Pez ibid. VIII, 408: Denifle aus dem Buch der Reformation daselbst 32; u. S. 38 theilt er daraus mit, dass Margarita im J. 1428 gestorben ist.

[4]) Ibid. 407: Longe namque centesimum aetatis annum praetergressus est, quod dudum ei Dominus praedixerat.

[5]) Der Beweis liegt, zumal für die Ostschweiz, in dem angeführten Werke von Greith; sodann in den bezüglichen Handschriften der Bibliotheken,

nachweisen. Hier wurde Rulmann Merswin's Buch von den neun Felsen gelesen und geschätzt. So besass ein Bruder Nicolaus von Uri „ein geschriben buch von den neun felsen", das er dem in Luzern wohnenden Werner Rat von Zürich lieh; und als es verloren ging, vermissten es mit ihm auch die von Uri nur ungerne [1]). In Luzern wurden nicht nur Suso's [2]), sondern auch andere mystische Schriften abgeschrieben. Ein deutsches geistliches Betrachtungsbuch, das Suso's geistlicher Tochter, der Elsbet Staglin, die um 1360 im Kloster Töss verschied, angehört hatte, gelangte in die Hände des Luzerner Stadtschreibers Johannes Fricker, der es seinerseits im Herbste 1378 wieder den Frauen zu Engelberg schenkte [3]). Er schrieb auch 1382 „der tugende buoch" ab [4]), von dem eine andere, 1381 durch Johannes Ottenrüti gemachte Abschrift, von dem 1383 verstorbenen Heinrich von Gerlingen denselben Frauen abgetreten [5]) wurde, welches

besonders zu S. Gallen, Einsiedeln, Engelberg, Basel und Zürich, wo z. B. Stadtbibliothek Ms. C. 95 eine Schrift von den X Geboten enthält, die Marcus v. Lindau mit besonderer Rücksicht auf die Gottesfreunde geschrieben hat. Geffken Bilderkatechismus 99 u. 109 f. u. Hasack, der christl. Glaube des deutschen Volkes beim Schluss d. Mittelalters (1868) S. 69. Es stellen sich dabei auch Beziehungen zu den Strassburger Johannitern heraus, so im S. Galler Codex Nr. 603, der in Tösz geschrieben wurde, wo S. 141 das Büchlein von den 40 Myrrhen Büschlein endet, „dz da gemachet hat ein andechtiger geistlicher her vnd vater Johanser orden zu strassburg; wie er hat geheissen mit sinem namen, dz han ich nit funden in dem exemplar vnd och wie lang es sii dz weist gott der her". — Vgl. noch W. Wackernagel Geschichte d. deutschen Litteratur 338 f.

[1]) Anzeiger f. schweiz. Gesch. N. F. 1874, 57.

[2]) Um das Jahr 1462 schrieb Jakob Amgrund, „tunc temporis scolast. in Luceria", Suso's, Buch von der ewigen Weisheit ab. Die Vorlage wird er sich aus der Nähe verschafft haben.

[3]) J. Schneller im Katalog d. Sammlungen d. fünförtigen Vereins (1871) S. 81.

[4]) Diese Abschrift v. J. 1382 gehört jetzt der Hof- und Staatsbibliothek in München. Ueber den Inhalt s. Pfeiffer's (K. Bartsch) Germania XVII (V), 51 f.

[5]) An dieser Abschrift wurde geschrieben von „fer. secunda post Invocavit 1381 bis Mentag nach des heiligen krüces tag zu Meien" desselben

Beispiel dann der Stadtschreiber Nicolaus Schulmeister zu Luzern nachahmte, da er ebendahin einen (am 15. Juli 1396 angefangenen) handschriftlichen Band Betrachtungen über das Leiden Christi und das Messopfer gab[1]). Eine zur Zeit der avignionensischen Päpste entstandene Handschrift, die deutsche geistliche Reden, zumeist an Klosterfrauen, enthält und dem Frauenkloster in Sarnen gehört, enthält den Ausdruck „Freunde Gottes" öfters und bezeichnet sie (Blatt 91 b) als solche, die „allen lust der natur und gnüeglichkeit der zit fliehent". In derselben Handschrift ist die in manchen Frauenklöstern, z. B. in Töss und Engelberg-Sarnen innig gepflegte Verehrung der Kindheit Jesu warm empfohlen, wiederum ein Zug, den auch der Gottesfreund[2]) mit Tauler[3]), Suso[4]) und andern Gleichgestimmten gemeinsam hatte.

Wollen wir nun zum Schluss die Hauptergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammenfassen, so werden sie lauten:

1) Der Gottesfreund im Oberland stammte zwar aus Basel; aber er hat mit Nicolaus von Basel nichts gemein, und ebenso wenig darf er als Sohn des Basler Bürgers Nicolaus vom gol-

---

Jahres. Zu Ende heisst es: Qui me scribebat Johannes Ottenrüti nomen habebat. Der es schenkte, „Heinrich von Gerlingen, Heinrichs sel. Sohn" starb an S. Bartholomäusabend 1383. Die Handschrift befindet sich noch im Frauenkloster zu Sarnen.

[1]) J. Schneller im Geschichtsfrd. II, 186. Schulmeister war nach der Urk. 23. August 1399 (daselbst XXIV, 298) herkömmlich ein clericus Argentinensis.

[2]) Schmidt daselbst 213 (im Buch von den 2 Mannen). Es ist hier die mystische Vermählung mit dem Jesuskind gemeint, die auch in der S. Katharinenlegende vorkömmt. Es liegt hier nahe, sich an die Sage vom Sarnerkindlein zu erinnern.

[3]) Vgl. das auch von Wackernagel in sein Altdeutsches Lesebuch aufgenommene geistliche Lied Taulers: Es kommt ein Schiff geladen.

[4]) Diepenbrock, Suso's Leben u. Schriften 16 f.; dazu 5 f. u. 323.

denen Ring bezeichnet werden. Wir können also bis jetzt nur sagen, wer er nicht gewesen sei. Seinen Namen und seine Familie näher zu bestimmen, bleibt noch Aufgabe der Forschung. Schmidt hat für sein Buch immerhin einen unrichtigen Titel gewählt, was aber sein grosses Verdienst in dieser Sache nicht schmälert.

2) Der Gottesfreund hat seit 1375 mit seinen vier Genossen zu „Brüdern“ im Entlebuch gelebt und ist über hundert Jahre alt als Incluse, Klausner im strengen Sinne, frühestens 1420 gestorben, zu einer Zeit also, da der Mann, mit welchem hier zu Lande diese Richtung der Gottesfreunde ihren Höhepunkt und Abschluss erreichte, bereits schon lebte, nämlich Nicolaus von der Flue. Dieser ist somit für unsere Geschichte nicht eine plötzlich und unvermittelt auftretende Erscheinung, sondern es waltete auch hier eine historische Entwicklung.

zogenen Zinse und Gebühren sein Vermögen vermehrte, sie wegen aus dem Gelde gezogenen Nutzens von niemandem vor ein geistliches oder weltliches Gericht geladen oder sonst auf eine Weise angesprochen werden durften.

Dass die Bedingungen und Bestimmungen dieser Aufnahme für den Lombarden alle so günstig lauten, erklärt sich daraus, dass ein anderer Lombarde selber, Ottonino Asinario, damals Kastlan zu Murten, dieselben abgefasst und ausgefertigt hat. Derselbe leistete auch Bürgschaft für Otto von Berris.

Schade, dass ich über keinen von Beiden Weiteres mitzutheilen weiss!

(Der Schluss dieser Abhandlung folgt im nächsten Bande.)

Nachtrag

zu: Der Gottesfreund im Oberland, von A. Lütolf.

(Vgl. pp. 3, 10, 43 u. 46)

Herr Staatsarchivar Th. v. Liebenau fand seit dem Drucke vorstehender Abhandlung folgende interessante Stelle: „Item so hat er (Ulrich Walker, Vogt zu Willisau, Wolhusen u. Ruswyl) verrechnet von des Cardinals wegen XVI gulden, und îm von zwei pferden XXIII tag rosslon und die tagzerung îm und die mit îm ritent und den bruedern in Schnnberg (Schimberg); gebuert sich alles in einr summ liiii lib. haller“. — Diese Ausgabe wurde gemacht im Jahre 1420. — So im Rechnungsbuch der Stadt, Aemter und Vogteien I, 25 (Staatsarchiv Luzern). Der Name des Cardinals ist noch nicht ermittelt. Die Beweiskraft dieser Thatsache für unsere Darstellung brauchen wir nicht zu erörtern.